

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postverendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Konrad Jacob Bayer, Herrngasse Nr. 23, I. Stock. Sprechstunde von 1 bis 2 Uhr. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Hauptplatz Nr. 6. Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingefandt werden.

Die Sphinx.

Vor der Pforte, die in Österreich in den Tempel des Friedens führt, lagert eine Schrecken verbreitende Sphinx, welche der unheilvolle, politische Zauberer Badeni aus den Tiefen des höllischen Abgrunds der Zwietracht mit dem furchtbaren Zauberworte: „Sprachenverordnung“ auf die Oberwelt herauf beschworen hat, nachdem sie durch den klugen, griechischen Räthsellöser Odipus gezwungen wurde, sich in die Unterwelt hinabzustoßen; es ist die thebaische Sphinx. Das moderne Räthsel, das sie nun jedem österreichischen Ministerium aufgibt und das als unheilvolle Hinterlassenschaft des polnischen Friedenszerstörers Badeni zurück geblieben, ist die Sprachenverordnung. Sie ersteht nun als furchtbares Schreckgespenst vor jedem Ministerium, welches sich an die Sisyphusarbeit wagen will, den gordischen Knoten der Nationalitätenfragen zu lösen, den Badeni mit solch verbrecherischer und unheilvoller Geschicklichkeit bis zur Unentwirrbarkeit verwickelt hat.

Wird Gautsch der österreichische Odipus sein, der mit patriotischer Weisheit das moderne Räthsel löst, die Sphinx der nationalen Zwietracht in den Abgrund stürzt und den Tempel des Friedens erschließt, damit die österreichischen Völker in Eintracht das Jubiläumsjahr feiern?

Oder wird er, vergebens nach der Lösung suchend, oder sie stümperhaft versuchend, ohne sie gemeistert zu haben, selbst als das Opfer der Völkerzwietracht von der Höhe seines Ministerpräsidenten-Fauteuil in den Abgrund hinunter stürzen, der schon so viele Minister verschlungen hat und in dem sie im Bezug ihrer Ministerpensionen melancholisch oder phlegmatisch, je nachdem ihre Gemüthsbeschaffenheit ist, das bekannte Lied aus dem Trompeter von Säckingen, zum Leidwesen der österreichischen Steuerzahler, die mit so schwerem Herzen und immer mehr erleichterten Taschen die hohen Ministerpensionen zahlen, pfeifen: „Es wär zu schön gewesen, es hat nicht sollen sein?“

Die Sprachenverordnung ist aber auch ein solches wahrhaftes „Zwielmühlenräthsel“, das hingegen das Räthsel der thebaischen Sphinx ein wahres Kinderspiel war.

Hebt der Ministerpräsident die Sprachenverordnungen auf, so werden die Tschechen ein wahres Huronengeheul erheben, die Demission des Ministeriums Gautsch fordern und mit der Obstruction drohen; hebt er die Sprachenverordnungen nicht auf, so werden die Deutschen, ehe sie sich diese Ungerechtigkeit gefallen lassen, in geschlossener Phalanx die Obstruction fortsetzen und jeder Tag wird die Zahl und die Unerbittlichkeit dieser Phalanx verstärken. Das Ministerium Gautsch wird daher gut thun, sich nicht selbst zu täuschen und sich nicht täuschen zu lassen. Selbsttäuschung wäre es, wenn es des Glaubens sein würde, die deutsche Obstruction brechen zu können; denn die Vergangenheit hat es ja bereits bewiesen, daß dies auch den Brutalitäten des Trisolums Badeni-Abrahamovics-Falkenhayn nicht gelang. Auch das wäre eine Selbsttäuschung, wenn es hoffte, die Obstruction werde von selbst erlahmen. Nein! Die Deutschen bleiben in geschlossenen Schlachtreihen und in Kampfbereitschaft, so lange

die Sprachenverordnungen nicht aufgehoben sind. Dagegen kann das Ministerium versichert sein, daß, wenn es die Sprachenverordnungen aufhebt und die Tschechen wirklich zur Obstruction greifen sollen, eben nur die Tschechen Obstruction treiben werden; vielleicht auch ein Theil der Slovenen und Polen. Aber auch nur ein Theil; sicher aber nicht die ganze Majorität. Und am allersichersten dann nicht, wenn das Ministerium ein weises Sprachengesetz vorlegt, welches der deutschen Sprache ihr historisches Recht in Österreich wahr, ohne das Recht der anderen Volksstämme auf ihre Landesprachen zu verletzen.

Wir sind begierig, ob der Ministerpräsident der moderne österreichische Odipus ist, die Sphinx Völkerzwietracht in den Abgrund stürzt und den Tempel des Friedens zur Feier des Jubiläums öffnet, oder ob auch er hinunter stürzt in jene seligen Gefilde, wo sich so manches vergangene Ministerlein auf seinem blauen Bogen im süßen Nichtsthun schaukelt und das Schlaraffenleben eines hohen Pensionärs auf Kosten der Steuerheloten genießt, die im Schweiß des Angeichts arbeiten müssen, um alle die unzählbaren und fast unerschwinglich gewordenen Steuern aufzutreiben.

Zur Gymnasium-Frage.

I.

Wie wir unseren Lesern schon in der letzten Nummer unseres Blattes berichteten, wurde den steiermärkischen Landtagsabgeordneten bei der letztstattgehabten Sitzung seitens des Statthalters mitgeteilt, daß die Übernahme des Obergymnasiums in Leoben durch den Staat mit Beginn des Schuljahres 1898/9 erfolgen werde.

Diese Mittheilung ist für Pettau von eminentester Bedeutung, denn mit diesem Zeitpunkte muß auch die Vervollständigung des hier befindlichen Unter-Gymnasiums durch die Activierung eines Obergymnasiums erfolgen, wenn diese Ausgestaltung nicht für lange Zeit, ja — was sogar wahrscheinlicher ist — für immer versumpfen soll, wodurch denn auch der bestehende Torso einer Mittelschule endlich verkümmern müßte und Pettau und somit das an Mittelschulen ohnehin am färglichsten bedachte Kronland wieder eine deutsche Bildungsstätte verlieren und hiedurch in dem ihm aufgedrungenen Kampfe wider das immer weiter siegreich vordringende Slovenenthum immer widerstandsunfähiger würde, weil jede Minderung der Bildungsstätten eine Minderung der Intelligenz und dadurch eine geistige und moralische Schwächung bedeutet; während die Vermehrung der Bildungsstätten eine Erhöhung der intellektuellen und moralischen Widerstandskraft sichert.

Man sollte es zwar nicht für möglich halten, daß es unter den deutschen Abgeordneten des steirischen Landtages auch nur einen geben könnte, welcher gegen die Verwirklichung der längst und wiederholt in Aussicht genommenen Vervollständigung des hiesigen Gymnasiums sein Veto einlegen könnte, da sie ja seinerzeit für den Antrag unseres Bürgermeisters, des Abgeordneten der Handelskammer von Graz, Herrn Dr. Julius v. Derschatta, Joh. v. Feyrer, Konrad v. Forcher, Franz Freiberger, Dr. Gustav Kokošinegg,

Josef Lenko, Franz Moosdorfer, Blasius Murer, Alois Pösch, Joh. Reitter, Rumpf, Paul Freih. v. Stöck, Karl Graf Stürgkh, Josef Sutter, Johann Thunhart, dessen Berechtigung der Genannte in der Sitzung vom 19. Februar v. J. ausführlich begründet, gestimmt haben und da für diesen Antrag auch der Referent des Unterrichts-Ausschusses, Herr von Feyrer, in der darauf folgenden Sitzung am 26. Februar v. J. mit Wärme eintrat, dessen Bericht mit den nachfolgendem Antrag abschloß:

„Der Landes-Ausschuß wird beauftragt, unverzüglich die erforderlichen Erhebungen wegen der voraussichtlichen Frequenz eines allfälligen Ober-Gymnasiums in Pettau zu pflegen und sohin sofort die erforderlichen Verhandlungen mit der Stadtgemeinde Pettau einzuleiten, welche Opfer dieselbe zum Zwecke der Vervollständigung des dortigen Landes-Unter-Gymnasiums zu bringen bereit sei.“ Dieser Antrag gelangte denn auch ebenfalls zur Annahme.

Die Gemeindevertretung Pettaus hat sich sofort zur Errichtung eines Convicts bereit erklärt und steht unmittelbar vor der Herstellung wichtiger hygienischer und nützlicher städtischer Einrichtungen, welche den Aufenthalt in unserem in so gesunder und landschaftlich schöner Lage befindlichen Städtchen noch erheblich vervollkommen und angenehmer machen werden.

Dagegen legt die Errichtung des Obergymnasiums dem Lande keinerlei Opfer auf; denn da die Verstaatlichung des Obergymnasiums in Leoben dem Landesfiskus jährlich 16000 fl. erspart, die Ausgestaltung des hiesigen Gymnasiums aber nur 5000 fl. Kosten verursacht, so erzielt das Land hiebei immer noch eine Ersparnis von 11000 fl.

Angeht diese Thatsache und angesichts der unlängbaren Wichtigkeit, welche die Activierung eines Obergymnasiums für Pettau hat, ja, die nahezu eine Existenzbedingung für unsere Stadt ist, zweifeln wir nicht, daß die deutschen Abgeordneten, besonders aber die Mitunterzeichner des seinerzeitigen Antrages Dr. v. Kokošinegg, in allererster Linie und in allerverbindlichster Weise für unsere Sache eintreten und werden sie ihren ganzen Einfluß und ihr ganzes Können sicher nicht vergeblich aufwenden, denn alle ihre deutschen Landtagsgenossen werden es als Ehrensache betrachten, das durchzusetzen, wofür der gefeiertste Führer Steiermarks, Dr. Derschatta und dessen Collegen mit ihrem Namen und ihrem Worte sich eingesetzt haben, weil sie es als unabweisbare Nothwendigkeit erkannten.

An unsere Gemeindevertretung ist es aber auch jetzt, wo der Zeitpunkt der Entscheidung herangetreten ist, mit Wort und That für die Erfüllung der vollberechtigten Wünsche der Bewohner Pettaus, für diese Lebensfrage des culturellen wie des materiellen Gedeihens unserer Stadt einzustehen, in dem Bewußtsein, daß die ganze Bevölkerung hinter ihr steht und daß diese deutsche Bevölkerung von ihren Vertretern wie von den Führern der deutschen Parteien im Landtage, zu denen sie allezeit treu gestanden ist, vollberechtigt fordern kann, daß diese für ihre Ansprüche entschlossen eintreten, weil die Erfüllung dieser Forderung nur zum Heile und zur Förder-

ung des Deutschthumes und damit zum Heile Steiermarks gereicht.

Das Bedürfnis nach einem Gymnasium in Pettau wurde schon längst gefühlt und hatte man den dormaligen Zustand immer nur als einen provisorischen betrachtet.

Der Landtag hat auch schon wiederholt diese Frage in Erörterung gezogen, bis er endlich in der letzten Sitzungsperiode principiell der Vervollständigung zustimmte. Auch hat der Landeschulrath, der doch die competenteste Behörde in Schulangelegenheiten ist, die Gymnasialfrage in Pettau beraten und sich im günstigen Sinne geäußert.

Die Nothwendigkeit der Errichtung eines Obergymnasiums erhellt aber aus verschiedenen Gesichtspunkten.

Schon didaktische Gründe sprechen dafür. Ein Unter gymnasium ist nichts Vollständiges, denn es bietet keine abgeschlossene Bildung, da es ja nur den Zweck hat, für das Obergymnasium vorzubereiten. Dadurch müssen auch naturgemäß die an der Lehranstalt wirkenden Lehrer unbefriedigt sein.

Aber es ist auch für die Schüler des Pettauer Gymnasiums sehr mißlich, wenn sie sich bei dem Uebertritt in irgend ein Obergymnasium einer neuen Lehrmethode und ganz fremden Verhältnissen plötzlich anpassen sollen.

Aus diesem Grunde entschließen sich auch so viele wohlhabende Familien, ihre Söhne gleich nach Marburg oder Cilli zu schicken, oder wenn sie Bedenken tragen, dieselben utraquistischen Schulen auszuliefern, sie soaleich in die zwar ohnehin überfüllten Grazer Gymnasien eintreten zu lassen. Alle diese Familien würden, wenn wir ein vollständiges Gymnasium hätten, diese selbstverständlich in dieses schicken, wodurch daselbe einen bedeutenden Zuwachs an Schülern erhalten würde, dessen Schülerzahl sich übrigens schon jetzt, trotzdem es noch nicht ausgestaltet ist, mit derjenigen des Leobener Gymnasiums messen kann. Auch könnten viele Schüler, die begabt sind, aber nicht in der Lage, in die Fremde zu ziehen, hier ihre Studien vollenden, was nur ein wesentlicher Gewinn für das Land wäre.

Dass sich jedoch auch auswärtige Schüler dem hiesigen Gymnasium zuwenden würden, geht schon daraus hervor, daß schon wiederholt von auswärtig an den Fremdenverkehrsverein die Anfrage gestellt wurde, ob hier ein vollständiges Gymnasium vorhanden wäre.

Hätte diese Frage bejaht werden können, so würden sich bereits viele Fremde hier ansässig gemacht haben; namentlich darum, weil das in Pettau zu errichtende Condict den Eltern Gelegenheit gäbe, ihre Söhne unter strenge pädagogische Aufsicht gestellt zu wissen, wodurch viele wohlhabende Familien hiehergekommen wären. Laut den statistischen Ausweisen besuchen viele Schüler aus den Nachbarbezirken auswärtige Gymnasien, die sich dann alle dem Pettauer Gymnasium zuwenden würden, wenn ihnen hier die Gelegenheit geboten wäre, ihre Studien zu vollenden.

Zudem darf für den Wert einer Mittelschule nicht eine große Anzahl von Schülern als maßgebend betrachtet werden, da eine Überfüllung im Gegentheil die Lehr- und Erziehungserfolge vermindert. Durch die Errichtung des Obergymnasiums würde also eine erwünschte Entlastung der überfüllten Gymnasien zu Graz, Marburg und Cilli eintreten, was auf die dortigen Schulverhältnisse nur günstig einwirken würde.

Die Stadt Pettau selbst ist für eine Mittelschule sehr geeignet, weil sie den Schülern keine Gelegenheit bietet, von ihren Studien abgezogen zu werden und weil sie in dem hier bestehenden städtischen Museum eine seltene Bildungsquelle finden. Dieses durch die Munificenz des Gymnasialprofessors Herrn Ferk in Graz begründete und durch seinen Sammeleifer reichausgestattete städtische Museum findet die Anerkennung aller Fremden, die es besuchen, in hohem Maße und wird durch die ihm von Herrn Professor Ferk und den von ihm begründeten Musical-Verein noch immer zugewendete Förderung eine immer größere

Sammelfstätte cultur- und naturhistorischer Objecte, wozu wohl auch der außerordentlich günstige Umstand beiträgt, daß in der allernächsten Nähe, bei Heidin, dem Standorte des einstigen römischen Municipiums Petovium, das sieben römische Meilen im Umfange hatte, ein reicher Fundort römischer und vor- und nachrömischer Cultur vorhanden ist.

Es ist somit hier eine Bildungsquelle vorhanden, wie solche sonst nur in den Großemporien zu finden ist, aber sicher nur in wenigen auch nur mittelgroßen Städten, von kleineren gar nicht zu sprechen. Außerdem sind aber hier auch vorzügliche Badeanstalten, welche für die körperliche Entwicklung der Schüler ebenfalls in Betracht zu kommen haben. Es muß auch nochmals darauf hingewiesen werden, daß durch die Errichtung eines Obergymnasiums und die dadurch sicher zu erzielende Anlässigmachung wohlhabender Familien der Stadt ganz eminente Vortheile erwachsen und sie wieder einen neuen Aufschwung nehmen würde, wie auch das deutsche Element derselben, die doch den äußersten Vorposten im Osten bildet, vermehrt und gestärkt würde.

Den culturellen Bedürfnissen der Slovenen ist ja bereits in ausgiebiger Weise entsprochen worden durch die Errichtung der utraquistischen Gymnasien in Cilli und Marburg. Ja, man hat sogar gegen den ausdrücklichen Willen der Deutschen, im Widerspruche zu dem Gutachten des Landesauschusses und des Landes Schulrathes, den Slovenen in einer deutschen Stadt eine selbständige Bildungsstätte geschaffen. Die Deutschen hingegen hegen schon seit langem den berechtigten Wunsch nach Vermehrung ihrer Mittelschulen, ohne daß unter den jetzigen politischen Verhältnissen die Hoffnung bestünde, es werde der Staat diesen Wunsch erfüllen.

Nur das Land allein kann hier helfend eingreifen und jetzt ist die Gelegenheit vorhanden, dies mit geringen Opfern thun zu können, wenn die dormaligen günstigen finanziellen und politischen Umstände ausgenutzt werden, um in Pettau für das Unterland eine Pflanzstätte deutscher Cultur zu schaffen.

Die Deutschfortschrittlichen wie die Deutschvollkommen sind auf Grund des Programmpunktes gewählt worden: „Wahrung des Deutschthumes“ und die Wähler verlangen die stricte Einhaltung dieses Punktes.

Daher darf der Landestag nicht nur den finanziellen Gesichtspunkt in's Auge fassen, wenn es auch im allgemeinen richtig ist, daß der Staat verpflichtet sei, die Mittelschulen zu erhalten.

Da aber die Regierung diese Pflicht nicht oder nur unvollständig erfüllt, muß der Landesauschuß den finanziellen Standpunkt vor dem idealen, dem deutschen Volksthum helfend beizustehen, zurückstellen, namentlich bei der thatächlich vorhandenen Begünstigung der Slovenen durch die Regierung.

Wir — und die ganze Bevölkerung mit uns — erwarten daher mit Zuversicht, daß jetzt, wo unsere eigene herrschende Partei am Ruder ist, die deutschen Abgeordneten die volle Verantwortlichkeit ihrer Entschlüssen erlassen und dieser Stadt, die in einer tauendjährigen Vergangenheit sich immer als Hort des Deutschthumes bewährt hat, die geistigen Waffen liefern werden, daß sie auch ferner in dem Kampfe für die deutsche Cultur eine feste Burg des Deutschthumes auf der Hochwacht an der Drau bleibe, indem sie alle für die Errichtung des Obergymnasiums in Pettau stimmen.

Die Hochquellenleitung für Pettau.

I.

Es ist ein modernes Axiom, daß nur in einem gesunden Körper eine gesunde Seele wohnen kann und daß daher zu den vornehmsten Auf-

gaben des Staates, wie der Gemeinden, die Hygiene, die öffentliche Gesundheitspflege, gehöre.

Ein wesentlicher Factor derselben ist aber das Wasser und in den Städten, nebst diesem die Canalisation. Daher ist es, namentlich dort, wo noch eine schlechte Canalisation, sei es gänzlich oder auch nur theilweise besteht, eine Hauptaufgabe der Gemeindeverwaltungen, in derartigen Städten die nöthigen Maßnahmen und selbst wenn dies finanzielle Opfer kostet, zu ergreifen, um den Bewohnern ein gutes Trinkwasser zu verschaffen, welches sowohl durch seinen Ursprung, als auch durch die Art und Weise seiner Zuleitung vor jeder Verunreinigung bewahrt ist. Denn das Wasser ist das allernothwendigste Genußmittel, das die größte Naturheilskraft besitzt, aber auch im verunreinigten Zustande die allergrößten Gesundheitschädlinge, ja oft die Todeskeime für Menschen und Thiere enthält.

Nun haben wir in Pettau in den unteren Stadttheilen ein theilweise noch sehr schlechtes, veraltetes Kanalisationsystem, wodurch der Grund u. Boden im Laufe der Jahre durch den aus den undichten Kanälen durchsickernden oder durch die porösen Ziegelwände austretenden flüssigen Urath allmählich verseucht und nach und nach auch die Brunnen hievon infiziert werden, so daß das Wasser derselben hiedurch mehr oder weniger verunreinigt und wenn nicht ganz ungenießbar, so doch mindestens im höheren oder geringeren Grade gesundheitschädlich wird.

Diese Erwägungen, sowie der Umstand, daß in einigen höher gelegenen Gassen der Stadt einzelne Brunnen theils gänzlich versiegt sind, theils nur intermittierend Wasser enthalten, drängten schon lange darauf, die Herstellung einer Wasserleitung in ernste Erwägung zu ziehen. Die außerordentlich günstigen Resultate, welche die Herstellung der Hochquellenleitungen in Wien, Frankfurt am Main, Budapest u. auf die sanitären Verhältnisse erwiesen und die sich namentlich durch die Herabminderung des Sterblichkeitsprocentfußes in augenfälligster Weise bethätigten, veranlaßte nunmehr die Stadtverwaltung dazu, über die Möglichkeit und die Kosten, sowie die Art und Beschaffenheit einer derartigen Anlage eingehendere Erhebungen zu pflegen und sich approximative Vorschläge vorlegen zu lassen.

Hiezu wurde die Stadtverwaltung nicht am wenigsten auch durch die Erkenntnis bewogen, daß das hiefür zu benöthigende Investitions-capital die rentabelste Verzinsung gewährleistet, wie hiefür das Reineinkommen, welches der Stadt Wien laut des letzten Rechnungsabchlusses aus dem Wasserzins nach Abzug aller Betriebskosten der Wasserleitung bezieht, beweist und zwar trotz des so außerordentlich hohen Anlagecapitals für dieselbe. Und noch mehr das Budget der Stadt Düsseldorf, welches sogar eine dreiunddreißigprozentige Verzinsung des Anlagecapitals ausweist. Somit bedeuten die Kosten für die Wasserleitung keine Belastung für das Budget der Stadt Pettau, sondern garantieren eine reiche und sichere Einnahmequelle, während gleichzeitig die Sanitätsverhältnisse wesentlich gebessert werden würden.

Rundschau.

Ausland.

Deutschland.

Berlin. Prinz Heinrich wird nach seiner Ankunft in China dem chinesischen und japanischen und vielleicht auch dem koreanischen Hofe einen Besuch machen. Der Kaiser hat den Reichskanzler, Fürst Hohenlohe, in dessen Palais besucht und ihm seinen Glückwunsch zum neuen Jahre persönlich ausgedrückt. Die Gerüchte über eine plötzliche, gefährliche Erkrankung des Fürsten Bismarck sind unbegründet.

Ungarn.

Budapest. Die im Abgeordnetenhaus abgegebenen Erklärungen des Minister-Präsidenten Baron Banffy machten auf allen Seiten einen guten Eindruck. Die parlamentarische Lage ist

aber wieder freundlicher geworden und wurde das Ausgleichsprovisorium auch mit großer Majorität angenommen.

Frankreich.

Paris. Das Kriegsgericht tritt am 10. Jänner zusammen, um über den Major Esterhazy das Urtheil zu fällen. Als Ankläger fungiert Major Hervieux, als Bertheidiger Terenas.

England.

London. Es bestätigt sich, daß Oberst Sir Henry Havelock Allan von Afridis hinter Ali-Mesdjid überfallen, ermordet und verstümmelt wurde. Aus Kairo wird gemeldet, daß zwei ägyptische Kanonenboote von den Derwischen beschossen wurden, als sie den Nil stromaufwärts fuhren. Sie brachten jedoch deren Feuer zum Schweigen. Von Gibraltar geht ein Bataillon nach Egypten, ebenso wurde zweien, auf dem Heimwege von Indien befindlichen Bataillonen der Befehl erteilt, in Egypten zu landen.

Italien.

Rom. Der französische Gesandte Billot verläßt krankheitshalber seinen Posten. An seine Stelle tritt Barrères. In Sirgenti fand eine größere Ruhestörung statt. Mehrere Beamte wurden verwundet, ein Bauer getödtet.

Spanien.

Madrid. Das Tagesereignis bildet der Protest Weylers gegen die Botschaft Mac Kinley's an die Königin. Sechs Zeitungen, die diesen Protest veröffentlichten, wurden confisciert. Der Kriegsminister beantragte im Ministerrathe, gegen Weyler das gerichtliche Verfahren einzuleiten, welcher Antrag gebilligt wurde. Sowohl bei den Officieren als auch bei der Civilbevölkerung findet das Vorgehen des Kriegsministers Billigung.

Inland.

Wien. Ministerpräsident Gautsch hat mit den deutschen Abgeordneten aus Böhmen, Dr. Schlesinger, Julius Lippert, Dr. Funke und Dr. Bergelt unverbindliche Besprechungen wegen Abänderung der Sprachenverordnungen gepflogen.

Tirol.

Der in Ruffstein am 1. Jänner abgehaltene deutsche Volkstag, bei welchem Dr. Lecher eine mit größtem Beifall aufgenommene Rede hielt, hat zum Schluß eine Resolution angenommen, in welcher dem Abgeordneten Dr. Kasperer die schärfste Mißbilligung ausgesprochen wurde.

Böhmen.

Prag. Der jungezechische Abgeordnete Dr. Scharf hat in Sachen der durch die Excesse Beschädigten bei dem Statthalter Graf Coudenhove interveniert und dagegen protestiert, daß die Gemeinde zum Schadenersatz verpflichtet sei, nachdem ihr die Polizei entzogen wurde, somit auch nur der Staat ersatzpflichtig sein könnte.

Pettauer Wochenbericht.

(Vorlesung.) Um der gebildeten und sich für Litteratur interessierenden Welt von Pettau Gelegenheit zu bieten, G. Hauptmanns berühmtes Märchendrama, „Die versunkene Glocke“, kennen zu lernen, beabsichtigt ein Verehrer von Hauptmanns Muse, in Verbindung mit Kunstkräften des hiesigen Theaters, eine Vorlesung dieses Werkes zu veranstalten, wozu die zweitnächste Woche ausersehen ist.

(Silvesterfeier in Friedau.) Am Abend des 31. versammelte der Männergesangverein in Friedau wieder einmal die deutsche Gesellschaft in den Bauer'schen Localitäten. Zahlreich u. aus allen Gesellschaftsschichten waren sie erschienen, um im fröhlichen Kreise mit dem Scheiden des alten die Ankunft des neuen Jahres zu erwarten. Eine Tombola mit hübschen Gewinnsten nahm vorerst die Aufmerksamkeit in Anspruch. Dann folgten einige sorgfältig studierte, gut zu Gehör gebrachte Chöre. Plötzlich erwartungsvolle Stille, zwölf eherne Schläge er-

tönten und verkündeten die Mitternachtsstunde. Herr Martinz, als Obmann des Gesangvereines, erhob sich, um, nach einem kurzen Überblick über die Thätigkeit des Vereines im verfloffenen Jahre, die Anwesenden auf das wärmste zu beglückwünschen. Das Heil, welches er dem allgemeinen Wohle brachte, pflanzte sich fort, hundertfach wurde es unter Gläserklingen wiederholt und es dauerte geraume Zeit, bis sich die Wogen der Begeisterung so weit ebneten, um den Gesangvorträgen, welche nun folgten, die allgemeine Aufmerksamkeit zu sichern. Verdienter Beifall lohnte die Leistungen der wackeren Sängerschaft. Der Gesangverein kann die Silvesterfeier der langen Reihe seiner gelungenen Feste anschließen.

(Silvesterfeier.) Die Silvesterfeier, welche der Casinoverein veranstaltet hatte, nahm bei sehr zahlreichem Besuch einen äußerst animirten Verlauf und die herzlichen und passenden Worte, die der allgemein so beliebte Vorstand des Vereines, Herr Ignaz Held, zur Begrüßung des neuen Jahres sprach, fanden lebhaften Anhang, wie auch die vom Pettauer Männergesangvereine vorgebrachten Chöre und die Leistungen der städtischen Kapelle lebhaften, stürmischen Beifall fanden.

(Production der Pettauer Stadtcapelle.) Die Production der hiesigen Capelle unter der Leitung ihres Capellmeisters Herrn Schachenhofer im Marburger Casino hatte ein zahlreiches und distinguirtes Publikum angelockt, welches an den Leistungen unserer heimischen Musik und ihres Dirigenten ganz außerordentliches Gefallen fand, so daß sich dieselbe eines glänzenden Erfolges zu erfreuen hatte.

(Generalversammlung des Erzherzog Albrecht Militär-Veteranen-Vereines in Pettau.) Am 6. Jänner 1898 hielt der Erzherzog Albrecht Militär-Veteranen-Verein in Pettau seine übliche Generalversammlung im Casino ab. Hiezu sind erschienen: 116 wirkliche, 1 Ehren- und 2 unterstützende Mitglieder. Herr Vorstand Mich. Martischitz eröffnet die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf Se. k. u. k. Apostolische Majestät den Kaiser, in welches sämmtliche Anwesenden mit Begeisterung einstimmten. Herr Bogatschnig toastirt auf die Ehren- und unterstützenden Mitglieder. Sodan wurde zur Tagesordnung geschritten: 1. Verlesung des Protokolles der letzten Generalversammlung und der Einläufe. Das Protokoll wurde für richtig befunden und die Einläufe zur Kenntnis genommen. 2. Verlesung des Jahresberichtes und der Wirtschaftsrechnung pro 1897 wurde zur befriedigenden Kenntnis genommen. 3. Neuwahl des Vorstandes und dessen Stellvertreter. Als solche wurden gewählt die Herren Mich. Martischitz mit 98 Stimmen zum Vorstand, Fr. Potočnik mit 77 Stimmen zum Vorstand-Stellvertreter. In den Ausschuß wurden gewählt nachbenannte Herren: Markus Wurlo mit 108, Lambert Malby mit 93, Andreas Brenčić mit 93, Val. Aiduit mit 92, Franz Wesiak mit 88, Michael Schmigoy mit 81, Michael Lugaritsch mit 80, Sebastian Krauz mit 77, Andreas Babič mit 72, Valentin Vederňak mit 69, Franz Krola mit 52, Andreas Frank mit 52 Stimmen. Als Ersatzmänner: Johann Brežnig mit 47, Josef Bogatschnig mit 40, Franz Raschl mit 39, Franz Wratschko mit 33, Jakob Ribitsch mit 24, Alois Tesenek mit 19 Stimmen. Als Rechnungsrevisoren: Albin Prosek, Franz Marinz und Mathias Persil.

(Gesunden.) Es wurde eine goldene Damenuhr sammt Kette und ein kleiner Geldbetrag gefunden, welche bei dem Stadtamte erliegen.

(Theater-Nachricht.) Dienstag den 11. Jänner findet die Benefice-Vorstellung des verdienstvollen Regisseurs und Schauspielers Herrn Fritz Kühne statt, aus welchem Anlasse Wilbrandt's effectvolles Schauspiel „Die Tochter des Herrn Fabricius“ gegeben wird. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß sich unser Theaterpublikum an diesem Abende vollzählig einfinden wird, nachdem der Beneficiant zu den beliebtesten Mitgliedern unseres heurigen tüchtigen Ensembles zählt. — Donnerstag den 13. Jänner kommt endlich einmal wieder nach längerer Zeit L'Arronge's vorzügliches Volksstück

„Hafemanns Töchter“ zur Aufführung. — Samstag den 15. Jänner findet die erste Aufführung des äußerst drastischen Schwanks: „Die Logenbrüder“ statt, der jetzt an allen ersten Bühnen mit großem Erfolge gegeben wird. Vor kurzem errang diese Novität mit ihren so komischen Szenen in Graz den gleichen Heiterkeitserfolg wie überall. Hoffentlich wird derselbe auch hier am Samstag erzielt werden. — Sonntag den 16. Jänner kommt Nestroy's unverwundliche Bosse „Lumpaci-Bagabundus“ an die Reihe. Diesmal dürfte diese Bosse eine besondere Anziehungskraft haben, nachdem die darin vorkommenden Handwerksburschen von Damen dargestellt werden und zwar: Zwirn (Frl. Herma), Beim (Frl. Bellau), Knieriem (Fr. Lodtmann.) Jedenfalls wird es ein echter Faschingsabend werden. Also Abwechslung bietet diese Woche genug, wenn der Besuch auch nur ein guter wäre!

(Landw. Filiale Pettau der k. k. Steierm. Landwirtschafts-Gesellschaft.) Mittwoch den 12. Jänner Nachmittags 3 Uhr hält dieser Zweigverein im Petowars Gasthaus-Saale seine Jahresversammlung ab. Auf der Tagesordnung steht unter anderen Fragen ein Vortrag des Landes-Wanderlehrers Herrn Martin Zeloset über die Schweinezucht. Dieser Vortrag hat eine eminente Bedeutung für unsere landw. Verhältnisse und nachdem diesem Herrn Wanderlehrer ein sehr guter Ruf vorausgeht, wäre ein recht zahlreicher Besuch dieser Versammlung sehr erwünscht. Gäste sind willkommen.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der II. Zug und die II. Rotte Feuerbereitschaft. — Zugführer Bellan, Notzführer Maizen und 8 Mann. — Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachstube im Rathhaus zu machen.

(Marktbericht.) Der am 5. Jänner abgehaltene Monatsviehmarkt erfreute sich eines lebhaften Besuches, denn es wurde eine verhältnismäßig große Anzahl Rinder aufgetrieben und auch der Verkehr war rege. Zum Auftriebe gelangten: 276 Pferde, 340 Ochsen und Stiere, 490 Kühe, 250 Jungvieh heimischer Provenienz, 276 Stück Rinder kroatischer Herkunft und 610 Schweine. Zusammen 2232 Stück. Eine größere Anzahl Rinder gelangte zum Umfahre, von welchen ein Theil mit der Eisenbahn abgeführt, der größere Theil aber zu Lande abgetrieben wurde. Der nächste Viehmarkt gelangt als 2. Monatsviehmarkt des Feiertages halber nicht am Mittwoch den 2. Februar, sondern am Donnerstag den 3. Februar zur Abhaltung.

Theater.

Schönthans „Schwabenstreiche“, welche Donnerstag zur Aufführung kamen, sind sehr harmlose, aber lustige Schwänke, welche überall Erfolg hatten. Den nachhaltigsten erreichten sie dadurch, daß jenes Blatt für unausgereifte Lyrik und ähnliche poetische Mißgeburten die gute Stadt Berlin endlich verlassen und nach Wien übersiedeln mußte; denn Schönthan hatte durch diese Komödie dem speculativen Herausgeber das Geschäft in Berlin gründlich verdorben. Die Darstellung war eine gute. Herr Kammauf entwickelte alle liebenswürdigen Seiten seines immer mehr aufstrebenden Talentes als Conrad von Schwyburg, in welcher Rolle sein sonst oftmals unpassendes selbstbewußtes Lächeln nicht störte. Frl. Bellau als Martha und Frl. Württemberg als Hedwig ernteten wie immer reichen Beifall. Herr Kühne hatte als Dr. Winkelberg eine sehr gute Maske; ebenso Herr Eichinger, der aber durch seine zu jugendlichen Gesten und sein zu jugendliches Organ es dem Publicum als Tamburini trotz seines Grautopfes nicht recht glaubhaft machen konnte, daß er nur ein jugendlich geschwinkter alter Theatergeck sei. Auch mit seiner passiven Komik hatte Director Gärtner als verunglückter Dichter Lösch die Lacher auf seiner Seite. — Der Neujahrstag brachte uns den zwerchfellerschütternden Schwank des Franzosen

Bisson, in dem aber neben dem Blödsinn ein Brillantfeuerwerk von Geist, Wig und Satyre auch den Geist anregt und nicht nur die Lachmuskeln durch den Urblödsinn gewaltsam in Bewegung gesetzt werden. Leider hält dieses Feuerwerk nicht bis zum Schlusse an, sondern dauert nur die beiden ersten Acte, wie denn die Komödie allmählich verflacht und den Fehler der meisten Stücke hat, daß der letzte Act der schwächste ist. Pirichbergers Zuthaten fehlten besser. Das Zusammenspiel war diesmal ein vortreffliches, die Herren Forcinal-Kammauf, Morizet-Kühne, Rabi-gois-Gärtner, der aber diesmal etwas zu stark outrierte und doch gar zu scheußlich unmöglich ausfiel, sowie die Damen Helene-Bellau und Courpatin-Reif versetzten das Publicum in wahre Lachkrämpfe. Die Denise kann nur durch ihre Persönlichkeit wirken. Ist diese nicht das wiederholt geschilderte Wammuthweibchen, sondern wird sie durch solch eine sympathische und ätherische Erscheinung repräsentiert, wie es Fräulein Württemberg ist, so verliert sowohl die Partie selbst, als jede Scene in der diese vorkommt, ihre ganze Wirksamkeit.

Bei der Aufführung des „Bruder Martin“ am Sonntag den 2. d. M. bewies der Darsteller der Titelrolle, Herr Kühne, zum wiederholtenmale, daß er ein guter Charakterspieler ist, der in den Rollen, welche die Ruhe und Unerfüllbarkeit eines sturmerprobten Menschen verlangen, geradezu prächtig leistet. Beim sonst etwas blechernen Organ des Herrn Kühne mußte auch seine gesungene Leistung sympathisch berühren. Desgleichen war der Schneider Würmerl des Herrn Director Gärtner eine erheitende Erscheinung und wird ihm die kleine Übertreibung bei Anwendung des Couragewassers als dankbar aufgenommene Concession an das Sonntagspublicum gerne verziehen. Im ganzen war die Vorstellung eine wohlgerundete, zu deren Gelingen jeder sein Theil redlich beitrug. Am Dienstag den 4. d. M. brachte die Bühnenleitung Kneifels Preislustspiel „Die Tochter Bellas“ in Erinnerung und fand damit eine dankbare Aufnahme. Außer Herrn Kühne, dem Figuren wie der Freiherr von Kostau stets den Erfolg sichern, hatten von den Herren der junge B. Warnberg-Kammauf und der muckerische Candidat Weiland-Eckhardt schöne Gelegenheit, ihre Begabung zu zeigen und Beifall zu ernten. Ein viel zu wenig gewürdigtes Cabinetstück war die Parföene im ersten Acte zwischen dem verschrobeneu Dickmäuser Eckhardt und dem lieben klugen Weltkinder Clara Wallfried-Bellau; indes darf sich Frä. Bellau noch immer zahlreicher Beifallsbezeugungen rühmen und freuen. Rollen, wie die der Intriguantin Witwe v. Bernack-Lodtmann sind ebenso schwierig als sie dem naiven Empfinden gegenüber undankbar sind, das ob der treffend gebrachten Illustration solch heuchlerischer harter Naturen sehr leicht der schauspielerischen Leistung das verdiente Lob versagt. Nun dieses wurde der braven Leistung der Frau Lodtmann nicht vorenthalten, doch sei die Dame gebeten, in lange Erzählungen wie von Kostaus Jugendliebe mehr Ton und Fluß zu bringen. Ein kleines Versprechen der Dame gab einem kleinen Kreise, der nicht zu wissen scheint, daß die Manieren der Gasse oder Kneipstube nicht in anständige Gesellschaft passen, Anlaß zu einem recht widerlichen Blöden und war nur Rücksicht auf die brave Schauspielerin und den größeren anständigen Theil des Publicums, wenn nicht sofort auf solches Benehmen reagiert wurde. — Die „große Posse mit Gesang“ Ein Tag in Wien, vom Donnerstag den 6. d. M. ragt an Gehalt und Aufbau nicht über das Genre hinaus und der Gesang darin war wohl nur eine schwächliche Ranke um das Lattengerüst. Immerhin unterhielt sich das Publicum so ziemlich dabei und haben die Damen Bellau, Reif und Württemberg, sowie die Herren Dir. Gärtner, Großmann, Frig. Lodtmann, Eichinger, Eckhardt, Kammauf, Seifer, den gespendeten Beifall redlich verdient.

R. F.

Ein Sylvesterrausch.

Wer hinüber taumelt aus den Armen des alten Jahres, das Herz voll mit einem Hoffnungsrausch von Glück und den Kopf gefüllt mit unterschiedlichen Geistern und Dämpfen, die sich da entwickeln aus der großen Alkoholmelange von Bier, Schnaps, Wein und Champagner, mit welcher das Universalreservoir, der Magen, allmählich so angefüllt wurde, daß er bei so manchen seine Triebkraft dadurch erwieß, daß er sogar einen Hochstrahlbrunnen extemporirte, den darf es nicht wundern, wenn er das neue Jahr mit einem elegischen Regenjammer beginnt, der ihn in die unholde Täuschung einwiegt, jedes einzelne Haar sei an den Plafond angenagelt und Satanas fiedele mit einem großen Bogen darauf einen Galopp, während mächtige Paviane, Affen von der größten Gattung, antiluvianische Unthiere, sich das Privatvergnügen machen, mit Cyclophämmer um die Bette auf seinen Schläfen Hammer und Amboß zu spielen und gräuliche schwarze Kater unisono dazu miauen, daß man einen Eid darauf schwören möchte, eine Mittelohrentzündung sei dagegen das allergrößte Vergnügen!

In dieser Verfassung stierte ich plötzlich dem jungen Tag entgegen, dem ersten Sonnenmorgen des neuen Jahres, mit nassen Compressen auf den Augen und einen der Salzsee längst ent-rissenen Häring von methusalemischen Alter als Sympthiemittel auf oder in dem Magen, was mir nicht ganz deutlich im Bewußtsein war, da ich ihn noch in jenem Übergangsdämmerungsstadium — Freundesrath folgend — gebraucht, wo der Mensch jenseits von gut und böse in einer Seelenstimmung ist, in welcher sich allenfalls ein Schwein, das sich be—nebelt hat, befinden kann.

Und so wußte ich bei meinem Erwachen auch nicht, was das was langsam in meiner Erinnerung aufstieg, ein Traum gewesen oder ein Spul jener Kobolde, die, in Champagnerflaschen gebannt, sowie der Propfen knallt, ihrem Gefängnis hurtig entweichen, um dann für die lange Ruhe in tiefen Kellern umso lebhafter in den Köpfen derjenigen herum zu rumoren, denen sie prickelnd durch die Nase in das Gehirn gestiegen sind.

Allgemach begann aber doch das Erinnerungsvermögen zurückzukehren und ich konnte mich mehr und mehr erinnern, wie ich, in einer Saalecke hingegossen, melancholisch und vereinsamt saß und all der Sylvesterschmurren und Sylvestertollheiten hartete, mit denen üblicher Weise das alte sterbende Jahr, wie üblich, ebenso feierlich als lustig begraben werden sollte und das, wenn es noch nicht ganz todt ist, sicherlich noch in zwölfter Stunde mit Toasten todt geredet wird.

Einstweilen aber langweilte ich mich in meiner schläfrigen Stimmung ebenso sehr, als ich mich moßte, was sogar durch die Niederlassung eines Fremden, von dem die Sage gieng, er sei ein Hausknecht in incognito, dem diese sonst allen streng geschlossene Sylvesterfeier allein zugänglich sei, nicht unterbrochen wurde.

Später aber fand sich plötzlich ein Verehrer der heiligen Cäcilie und Mäcen ihrer Jünger ein, dem sich bald die schöne Frau des Kapellmeisters zugesellte, die sich durch ihr männliches Auftreten und ihre Kleidung, wie durch einen leisen pikanten Schnurrbartanflug trotz ihrer rundlichen Formen mit Erfolg als Mann und Chormeister aufspielte. Diesen beiden gefellte sich bald ein Tenorist zu und angeführt dieses Trios verschwand der Hausknecht sammt seinem Incognito von der Bildfläche der Tafelrunde. Schon brachte eine Hebe, die mir ein olympischer Patentalinvalide zu sein schien, drei Champagnergläser, womit der feierliche Moment der Grablegung des alten Jahres und der Geburt des neuen Jahres zu nahen schien, als der Mäcen jener olympischen Pfründerin befahl, ein viertes Champagnerglas zu bringen, das sie ostentativ vor mir hinstellte.

Da aber noch immer keine gezogenen Cham-

pagnerbatterien in unseren Gesichtskreis rückten, so stierte ich wie hypnotisirt in das leere Champagnerglas, bis plötzlich der Mäcen sich erhob und sagte: „Ich muß etwas nachschauen.“ „Aha!“ dachte ich schmunzelnd, „jetzt bringt er selbst den Champagner, aber „Johanna gieng und lehrte nicht wieder!“ Ganz wie die von Orleans. Dann erhob sich die Frau Chormeisterin, ah Pardon! der Herr Chormeister mit der Angabe: „Sie — ach nein — er wolle mal nach dem Mäcen gucken!“

„Aha! dachte ich schmunzelnd, „der wird schon nach den Mäcen gucken wegen des Champagners!“

Nach einiger Zeit erhob sich auch der Dritte und gieng mit einem Rudel fort mit der Begründung! „Er wolle nach den beiden sehen!“

Und wieder dachte ich schmunzelnd: „Aha! Der fürchtet sich schon, daß es nicht einmal zu einer Nothtaufe des neuen Jahres mit Champagner kommen wird.“

Sie kamen erst lange und dann noch länger nicht. Ich wurde immer stierer, je länger ich in das leere Champagnerglas stierte, endlich erhob ich mich! Eine unbezwingliche, mir unbegreifliche, geheimnisvolle Macht zwang mich aufzustehen, den Saal zu durchschreiten, die Stiege hinab zu gehen, den dunklen Hof zu durchqueren und in das mir so bekannte Speisezimmer zu treten.

„Was erblickte ich?“

Meinen nun durchgegangenen Kunstmäcen inmitten zweier Damen und ihm gegenüber den kleinen Mann mit dem großen Herzen, auch von zwei Damen flankirt. Und sie tranken und potulirten und ließen im fröhlichen Sektett die Gläser erklingen und ich blieb, von derselben unheimlichen, geheimnisvollen Macht gezwungen, als überflüssiger Siebenter und redete die Nothtaufrede, als das neue Jahr zur Welt kam.

Dann zog ich mit meinem Mäcen zu Rossmann. Der saß einsam und allein mit seiner hübschen Mizzi im zweiten Zimmer und im ersten potulierten sechs oder acht junge Männer, die aber nach unserem Kommen bald Reißaus nahmen. Wir aber tranken unsere Schnäpse und zogen heim, während der Cafetier hinter uns die Thüre schloß und melancholisch sagte: „Jetzt ist's halb 2 Uhr. Wann die dort tanzen, kommt so keiner. Ich geh schlafen.“ Die Mizzi miaute noch ein „Glückliches neues Jahr!“ und klinkend schloß sich hinter uns die eiserne Thüre des europäischen Kaffeetempels und plötzlich war auch der Mäcen von meiner Seite entschwinden.

Mich zog es aber wie früher mit unheimlicher magischer Gewalt, ihn zu suchen, ihn zu finden.

Als ich zu Schauer kam, verspürte ich einen Schauer. Ich trank einen Schwarzen, mich überließ wieder ein Schauer, beim dritten Schauer bekam ich soviel Angst, daß ich davonlief. Glücklicherweise gelangte ich dann zum Elefanten. Aber wie erschrad ich, als ich dieses mächtige Rüsselthier auf den zwei Hinterbeinen umhertaumeln sah, während es alle Augenblicke ein Schnäpschen hinuntergoß. Dann wollte ich bei Petuar die trockene Kehle neken, aber die Bierquelle war dort, wie meistens schon seit halb 8 Uhr versiegt und so floh ich zur Sonne. Aber dort trieb mich ein höllischer Lärm wieder zurück. Ich guckte durch die Spalten des Fensterladens und sah einen Mann, der polternd und rasselnd die Stühle immer wieder auf die Erde und hinter die Tische stieß.

„Ah, dachte ich, wahrscheinlich ein Poltergeist, der verwunschen ist, jede Nacht Stühle und Sessel zu zerwartern.“

Dann kam ich zu Woisk. Aber auf der Schwelle machte ich kehrt, denn da drinnen waren die Künstler und tragierten auf hohen Stelzen und waren alle so hoch und groß, daß ich, kleines Menschlein, mich in meines Nichts durchbohrenden Gefühlen gar nicht hineinwagte, denn da wanderten lauter Sonnenthäler, Robertse, Tyroler, Martinellis, Girardis, Schweighofers und ähnliche Kunstcorpyhäen umher und ich that

Neue und Buße und klopfte an meine Brust und sprach: „O Oberster und Lenker des Theaters, ich werde nicht mehr eitel nennen Deinen Namen und nicht mehr nörgeln an Deiner Kunst, denn ich fühle es, ich bin unfähig zu verstehen Deine Größe und unwürdig Deiner Huld. Verzeihe mir, wenn ich je eine Kritik verbrochen und lasse ungerochen, wenn ich mich an Dir vergangen.“ Dann flüchtete ich mich zum blechernen Krug und that dort einen tiefen Zug, der mir so viel Courage machte, daß ich mich zum Nachorisch hineinwagte. Da ward mir sehr übel.

Als ich aber hinaustrat, zog über mir die wilde Jagd hin, mit Hurrahruf und Hurrahklang. Von drei Seiten zogen sie in den Lüften daher in der Richtung von Graz, Marburg und Gili und ober Pettau vereinigten sie sich. Diese Schemen gleichen lauter stadtbekanntem Bettauer Persönlichkeiten. Frauen und Fräuleins, Herren mit und ohne Uniform und alle schwingen erst triumphierend, dann aber ganz angstvoll allerlei Weihnachts- und Jahresgeschenke, Stoffe und Juwelen, Kleider und Hüte, Teppiche und Geschirre, Rippes und Bücher, kurz was Kunst, Industrie, Handel und Gewerbe als Geschenke, kurz was an passenden und auch unpassenden, an möglichen und unmöglichen Gegenständen als passende Weihnachtsgeschenke angekündigt und angepriesen wird. Und hinter ihnen die Bettauer Handels- und Gewerbsleute, die halb fordernd, halb flehend riefen: „Kauft doch bei uns, kauft bei uns!“ Die letzteren wieder, verfolgt von Steuer- und Finanzbeamten, die beständig riefen: „Zahlt, zahlt eure Steuern und Abgaben“ und als Leitmotiv ganz wie in den Wagner'schen Opern eine unendliche Melodie unzählbarer Steuern im Chorus fangen, worauf als Refrain immer wieder von den verfolgten und selbst gehegten Bettauern ein „Wehgeheulrufen“ entstand. Nun begriff ich, daß das die wahre wilde Jagd sei, die moderne wilde Jagd, in der es nur Jäger und Gejagte gibt.

Mich aber zog es vor Grauen und Durst zum Zudennagl hinein und da alles leer und finster war, ging ich selbst in den Felsenkeller.

Wen fand ich aber da drinnen? Den Bauverein. Und alle sofften mörderisch Bier und sagten mir, daß nunmehr allen in Wohnungsnothen Befindlichen geholfen würde und auch mir, denn sie hätten einen großen Generalregulierungsplan für Pettau entworfen, nach dem würden lauter Höhlenwohnungen in den Berg gegraben und alle neu Ankommenden würden Troglodyten und alle Wohnungsnoth hätte ein Ende. Ich weiß aber nicht, war das ein Traum, oder ein Rausch, oder hatte mich der Mäcen mit dem leeren Champagnerglas, in das ich immer stierte, so hypnotisiert, daß ich glaubte, all das erlebt oder geträumt zu haben und daß also auch der ungeheure Kagenjammer nur suggeriert war.

Ist er vielleicht auch so ein unheimlicher Svengali und ich war das Opfer seines teuflischen Sylvesterhumors geworden?

Jedenfalls werde ich den nächsten Sylvesterabend beten:

„O heiliger Svengali, bewahre mich vor einem leeren Champagnerglas und jeden suggerierten Kater!“

Literarische Rundschau.

Die „Gartenlaube“ beginnt mit dem Eintritt des neuen Jahres ihren 46. Jahrgang. Schon diese Jahreszahl allein beweist, daß sich dieses vom allem Anfange an so beliebte Familienblatt auf der Höhe der Zeit zu erhalten wußte und zwar sowohl in der äußeren Ausstattung als was sie inhaltlich in Wort und Bild bot, immer bestrebt, auf allen Gebieten nur dem Besten ihre Spalten zu öffnen.

Und so verheißt uns auch dieser Jahrgang die neuesten Werke anerkannter und beliebter Autoren; wir nennen nur W. Heimbürg: „Anton's Erben“, Marie von Ebner Eschenbach „Die arme Kleine“, Lud-

wig Ganghofer „Das Schweigen des Waldes.“ Außerdem: „Der Lebensquell“ von E. Werner, „Maskiert“ von Hans Arnold, „Schloß Josefsthal“ von Marie Bernhard, „Ein Sommernachtsstraum“ von A. Sewett, „Böse Jungen“ von Ernst Muelkenbach, „Stella“ von Johannes Wilda, „Wieder allein“ von Klaus Behren.

„Zur guten Stunde“ eine unserer vornehmsten und daher auch in der eleganten Welt so gern gesehenen illustrierten Familienzeitung, gelangt in einem farbenprächtigen Umschlage als „Salon-Ausgabe“ zur Ausgabe und kündigt die Werke von Autoren besten Klanges an: Rudolf Eich „Freiland“, Karl von Heigel „Der Roman einer Stadt“, Hans Richter „Um Ar und Palm.“ Außerdem erscheint in der Gratisbeilage: „Illustrierte Klassiker-Bibliothek“ der berühmte Roman: „Die letzten Tage“ von Pompeji von E. L. Bulwer. Außerdem erhalten die Abonnenten gegen eine geringe Aufzahlung meisterhaft ausgeführte Kupferdruck-Kunstblätter, welche von hervorragenden Künstlern nach den Gemälden von Prof. Ernst Körner, E. Sturtevant und Eichstädt im Ausmaße von 64 x 13 bis 100 x 73 cm. Größe eigens für diese Zeitschrift ausgeführt wurden.

(An den deutschen Rhein,) den sagenumwobenen, führt uns E. Fischer-Sallstein in seinem, soeben in „Kürschners Bücherstab“ (Berlin, Hermann Hilger Verlag) als Band 8 erschienenen fesselnden Roman „An Bord der Königin Elisabeth.“ Es ist ein eigenartiger Rhein- und Schifferroman, reich an bewegten Szenen, dessen Konflikte das volle menschliche Interesse erwecken. Der Preis auch dieses, mit 26 Illustrationen von H. Albrecht geschmückten Bandes beträgt wie seine Vorgänger ebenfalls nur 15 Kr. Nicht minder spannend und lebenswahr ist der 10. Band derselben Sammlung: „Ein Sonderling“ von dem rühmlichst bekannten Gerhard von Amptor. Einen besonderen Reiz üben die beiden Bänden beigegebenen Autobiographien und Porträts der Verfasser aus.

„Hoch soll er leben!“ ist das Motto eines Bildes das in den Straßen als Plakat, dann in den Auslagen unserer Kaufleute, sowie als Schmuck der Familienkalender und Zeitungsinserate zu sehen ist, und durch die gelungene Idee allgemein auffällt. Die bekannte Firma Kathreiner kündigt ihren Malzkaffee mit diesem Bilde an, dessen vorzügliche Ausführung zugleich ein Beweis ist von der hohen Vollendung, welche die Reclame in dieser Richtung gewonnen hat, und durch die namentlich die Kathreiner'schen Publicationen sich seit einer Reihe von Jahren immer mehr auszeichnen. Auch dies Bild ist gewiß wieder von einem ersten Künstler entworfen. Das kleine Ding auf demselben hat sicher einmal bei einem Familienfest bemerkt, wie der Vater das Weinglas hob und anstoßend einen Freund des Hauses oder ein Mitglied der Familie feierte. „Hoch soll er leben!“ Das blieb ihm haften im jugendfrischen Gedächtnis als der höchste Ausdruck heller Festesfreude und herzlichster, aufrichtiger Anhänglichkeit. Und in der lebhaften Kindern so eigenen Nachahmungssucht, welche die verschiedenartigsten Empfindungen in den gleichen Ausdruck zu drängen versteht, begrüßt es den vom Schwefelchen gebrachten Frühstückskaffee. Es ist der geliebte Kathreiner, der so wohllich schmeckt, so trefflich mundet, und dem wohl auch zum Theile die kräftigen Weindchen, die gerundeten Arme mit den Gräbchen, sowie die vollen, blühenden Wangen zu danken sind. Und da es die gefüllte Schale eben zum Munde führen will, fällt ihm jener Ausdruck größter Befriedigung und herzlichster Freude ein, und „Hoch soll er leben!“ ruft es dem Schwefelchen zu. Wie glücklich hat der Künstler dies zum Ausdruck gebracht, den stürmischen Einfall des kleinen Dinges und das überlegene und doch so anmuthige Lächeln der älteren Schwester, mit dem sie auf den Vorschlag eingeht. Auch sie trinkt gewiß, wie die ganze Familie, schon seit längerer Zeit Kathreiner's Kneipp-Malzkaffee, der allein und in so vorzüglicher Weise die gesundheitlich wertvollen Eigenschaften des Malzes mit dem gewohnten, angenehmen und beliebten Kaffeegeschmack verbindet. Je länger man die reizende Kindergruppe betrachtet, desto anmuthiger und gemüthlicher wirkt sie. Eine bessere Empfehlung für den bereits so allgemein beliebten Kathreiner'schen Malzkaffee, als sie hier ein echter Künstler im Bilde anschaulich macht, war wirklich nicht zu finden.

Wilhelms Thee von Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen (Nied.-Ost.) ist durch alle Apotheken zum Preise von ö. W. fl. 1.— per Packet zu beziehen.

Sicheren Erfolg
bringen die allgemein bewährten
Kaiser's
Pfeffermünz-Caramellen
gegen **Appetitlosigkeit, Magenweh und schlechten, verdorbenen Magen**, echt in Paketen à 20 fr. bei **H. Molitor, Apotheker** in **Pettau**.

Laubsäge

Warenhaus gold: Pelikan
VII. Siebensterng. 24
Wien. Preisbuch gratis. Wien.

Über Land und Meer

Alle 8 Tage erscheint eine Nummer Preis vierteljährlich 3 Mark 50 Pfg.
Alle 14 Tage erscheint ein Heft Preis pro Heft 60 Pfennig.
Der neue Jahrgang (1898) bringt:
Stechlin. Roman von **Th. Fontane**, ferner einen neuen Roman von **Johannes Richard zur Megebe** und viele andre Romane und Novellen erster deutscher Schriftsteller.
Das prachtvoll illustrierte 1. Heft enthält eine Serie **Meer Land und Meer-Photographien**, die gewiß jedem Empfänger Freude bereiten, nicht minder aber auch die **Meer Land u. Meer-Photographien**, die für die Abonnenten nach jeder eingelangten Photographie hergestellt werden **das erste Duzend für 2 M. 50, jedes weitere Duzend für 1 M. 50.**
Abonnements nimmt die unterzeichnete Buchhandlung entgegen, ebenso sendet sie auf Wunsch eine Probe-Nummer kostenfrei oder das erste Heft zur Ansicht ins Haus.
W. Blauke, Pettau.

Sparcasse-Kundmachung.

Die gefertigte Direction der Sparcasse der L.-f. Kammerstadt **Pettau** gibt hiermit bekannt, dass die Anstalt wie bisher die Spareinlagen mit 4 Prozent verzinst und zur Bequemlichkeit und zur kostenlosen Einfindung von Einlagen auswärtiger Interessenten auf Verlangen gerne Postsparkassen-Erlagscheine übermittelt.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt selbst und trifft diese also nicht die Einleger.

Pettau, im Jänner 1898.

Die Direction.

Einlagenstand: fl. 1,600.000.— ö. W.
Reservefond: „ 160.000.— ö. W.

Soeben erschien:

Wichtig für Jedermann
Leimsner,

Bekanntnis zur Personal-Einkommensteuer.

Anleitung zur richtigen und vorschriftsmässigen Ausfüllung der Bekennnisse, Ausweise, Anzeigen mit Musterformularen, Übersichtstabellen über die zu fatierenden Einnahmen und abzugsfähigen Ausgaben, dann einer kurzen populären Darstellung der wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes vom 25. October 1896, R.-G.-Bl. Nr. 220, betreffend die Personal-Einkommensteuer und Besoldungssteuer.

Preis 36 kr. — Vorräthig in der

Buchhandlung W. Blanke
Pettau und Marburg.

Platen, Die neue Heilmethode

ist das reichhaltigste, vollkommenste, billigste, gediegenste, von vielen medizinischen Autoren bestens empfohlene

Lehrbuch des gesammten Naturheilverfahrens

der Wasserkur — der Diätkur — der Kneippkur — der Ruhnekur — der Luftlichtkur — der Massage — der Heilgymnastik — des Heil- oder Lebensmagnetismus — des Hypnotismus — der Elektrizität — der Homöopathie — der Elektrohomöopathie — der Wollkur — der Pflanzensäftekur Blinides — des Baunscheidtismus (der exanthematischen Heilmethode) usw.

Octav-Format und Groß-Oktavform. Mit vielen Textillustrationen und bunten Tafeln, Gratisbeilage: Ein zerlegbares anatomisches Modell des menschlichen Körpers in Buntdruck.

Das unübertrefflichste Nachschlagebuch bei allen Krankheiten.

Platen, Die neue Heilmethode

bringt Kurvorschriften für jede nur erdenkliche Krankheit — Epidemische Krankheiten (Cholera, Typhus, Influenza usw.), Infektionskrankheiten (Diphtheritis, Keuchhusten, Masern, Scharlach usw.), Frauen- und Kinderkrankheiten, Schwangerschaftsbeschwerden, Wochenbetterkrankungen, Geheime Leiden usw. werden ganz besonders eingehend besprochen.

Preis des Werkes in farbigem Irisband oder altdeutschem Einband Mark 10.—
" " " " " Halbfranzband " 12.—
" " " " " Salonband mit Goldschnitt " 12.—
" " " " " Prachtband mit Goldschnitt " 15.—

Zu beziehen durch W. Blanke, Pettau, oder durch Deutscher Reichsverlag R. Krause Leipzig, Gutenbergstraße 2.



St. Stanič's Wtwe.

Tapezierer und Decorations-Geschäft

Pettau

(Möbel.)

6, Bahnhofgasse 6.

(Decoration.)

Erlaube mir meinen hochgeehrten P. T. Kunden zum Jahreswechsel meine herzlichsten Glückwünsche darzubringen, indem ich zugleich bitte, mir das bisher geschenkte Vertrauen auch weiterhin zuwenden zu wollen.

Insbesondere erlaube ich mir aufmerksam zu machen, dass ich stets fertige Möbel und zwar:

Ruhebetten mit Lehne von 24 fl., **Ottomane** von 26 fl., **3-sitzige Divans** von 28 fl., **Schlafdivans** von 36 fl., sowie **altdeutsche Decorationsdivans** von 70 fl. aufwärts, je nach Auswahl des Überzuges, **Betteinsätze** per 9 und 12 fl., **Crin d'Afrique-Matratzen** 1-theilig 7 fl., 3-theilig 10 fl., **Rosshaarmatratzen** von 25 fl. und aufwärts lagernd halte.

Bestellungen nach Mass werden prompt und schnellstens durchgeführt. Übernahme completer **Brautausstattungen**, **Garnituren** in allen **Stylarten** von der feinsten bis zur einfachsten Art, in feinsten, solidester Ausführung. **Zeichnungen** in allen Ausführungen zur Auswahl. **Arrangements** von **Decorationen**, **Festervorhängen**, **Portieren**, **Storés**, **Vitragen** etc. in geschmackvollster Weise.

Übernahme von **Spalierarbeiten** für ganze Wohnungen oder einzelne Zimmer und Locale in dauerhaftester Arbeit bei billigster Berechnung. **Neuheiten** von **Tapetenmustern** für Wände u. Plafonds in reichster Auswahl, per Rolle, 8 Meter enthaltend, von 15 kr. aufwärts. — **Überbrauchte Möbel**, **Divans**, **Betteinsätze** u. s. w. sowie andere **Reparaturen** werden schnell, solid, bei mässigen Preisen in oder ausser dem Hause umgearbeitet.

Die Auffrischung von **Matratzen** erfolgt am schnellsten und billigsten mittelst der **Krempelmaschine**, zu 50 kr. das Stück und kommt ausserdem das Heften von einfachen ohne Rand 60 kr., mit Rand 1 fl. und 3-theilig auf 1 fl. 50 kr. per **Matratze** zu stehen. **Muster-collectionen** der laufenden Saison in allen Stoffen, **Moquett**, **Gobelin**, **Creton**, **Ryps**, **Castor** und **Seiden-Pelüche**, **Möbelsamt**, **Filz** für **Lambrequins** u. s. w.

Kostenüberschläge gratis.

Indem ich die hochgeehrten P. T. Kunden bitte, Ihren Bedarf bei mir decken zu wollen, verbleibe mit der Versicherung reellster und billigster Berechnung

hochachtend

St. Stanič's Wtwe.

1898er

Kalender

in grösster Auswahl in der Buchhandlung

W. Blanke in Pettau.

Bürger von Pettau!

Es wäre wünschenswerth, dass der gegenwärtig bestehende Casino-Verein, welcher sich in kurzer Zeit durch Einberufung einer Hauptversammlung in einen

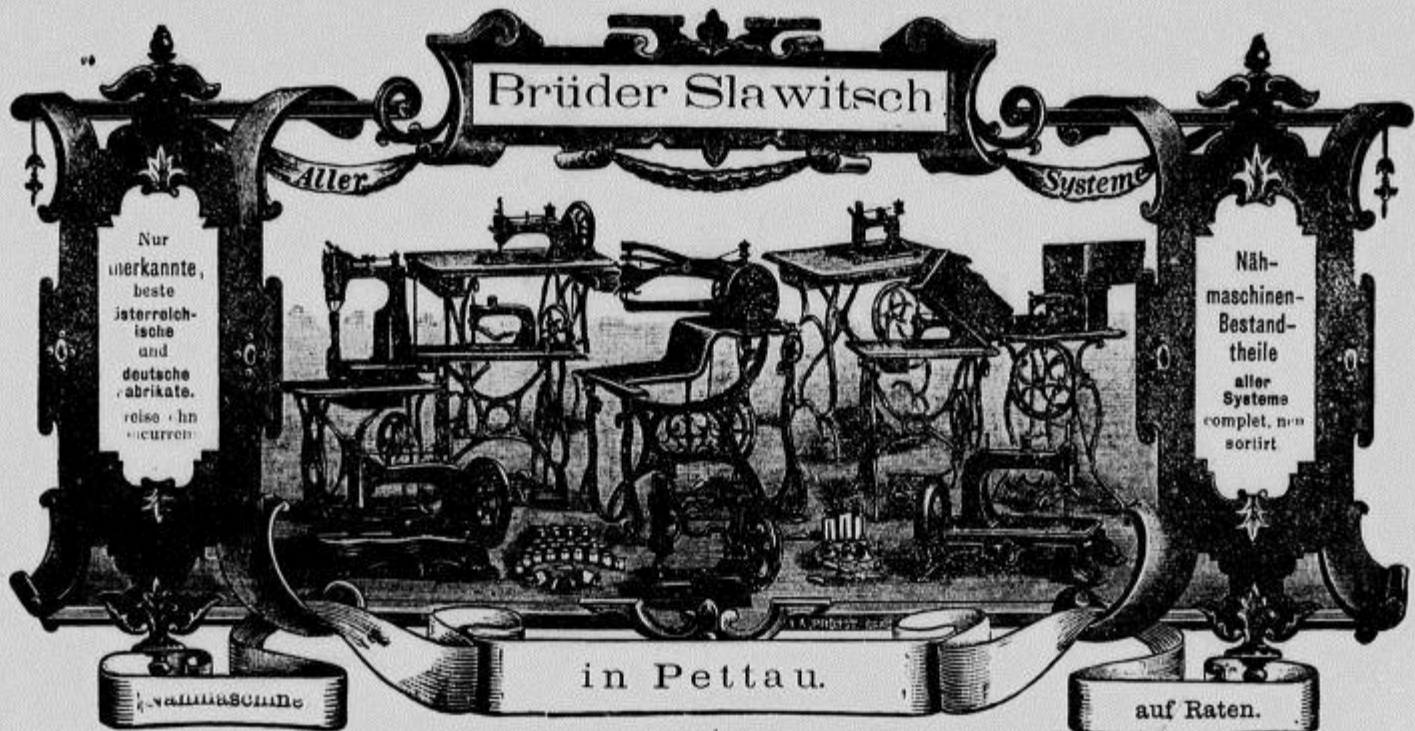
„Deutschen Bürgerverein“

umzuwandeln beabsichtigt, sich eines grösseren Beitrittes von Seite der Bewohner Pettaus zu erfreuen hätte.

Die Direction erlaubt sich daher an alle jene, welche gesonnen sind beizutreten, die Bitte zu richten, ihre Anmeldungen schriftlich oder mündlich bei dem Vereincassier, Herrn Ignaz Spritzey, einzubringen.

Die Casino-Direction gibt sich der angenehmen Hoffnung hin, dass dieser Aufruf an die Bürger Pettaus nicht unbeachtet bleiben wird und ersucht um recht zahlreichen und baldigen Beitritt.

Die Casino-Direction.



- Singer Handmaschine fl. 24.—
- Singer A, hochartig mit Verschlusskasten 30.—
- Singer A, hochartig, deutsches Fabrikat, mit Perlmutter-Kasten und Luxusausstattung 40.—
- Singer Medium, mit Verschlusskasten 42.—
- Singer Medium, deutsches Fabrikat 50.—
- Singer Titania, grosse, für Schneider 50.—
- Singer Titania, grosse, für Schneider, deutsches Fabrikat 60.—
- Wehler & Wilson, Berliner Fabrikat, beste Nähmaschine für Weissnäherei 42.—

- Howe C für Schneider und Schuster fl. 42.—
- Beste deutsche Ringschiffchen für Familien 60.—
- Beste deutsche Ringschiffchen f. Schneider u. Schuster 75.—
- Beste Cylinder-Elastik f. Schuster m. längst Arm und kleinst. Kopf, ringsherum transport., auf Bockgestell 85.—
- Fahrräder, Störers Greif, Modell 1897, aus der Nähmaschinen- und Fahrräder-Fabrik-Aktion-Gesellschaft. Anerkannt bestes Fabrikat.
- Elegantes Tourenrad fl. 150.—
- Sehr elegantes Halbrennrad 170.—
- Hochelegantes Halbrennrad 180.—

Wir machen die P. T. Kunden auf die notirten Preise besonders aufmerksam, indem die Preise der anerkannten, beliebten Fabrikate jede Concurrenz leicht übertreffen.

Verkaufslocal und Reparaturwerkstätte im Hause des Herrn Josef Hlubek, Färbergasse.

Sämmtliche angeführten Sorten sind stets lagernd. — Preise netto Cassa. — Preise auf Raten nach Übereinkommen.

Elegante Einladungskarten

für Bälle, Tanzunterhaltungen etc.

liefert schnell und billig die

Buchdruckerei W. Blanke in Pettau.

Muster stehen jederzeit zu Diensten.



Phönix-Pomade

zur Beseitigung für Gefühls- u. Stran-
kheit zu Stuttgart 1890 preisgekrönt, ist
nach ärztl. Begutachtung u. durch tausende von
Dankschreiben anerk. d. einzigen existirende,
wirklich reelle u. unschädliche Mittel, d. Damen
und Herren einen vollen und üppigen Haarwuchs
zu erzielen, d. Ausfallen der Haare, wie Schuppen-
bildung sofort zu beseitigen; auch erzeugt dieselbe
schon bei ganz jungen Herren einen kräftigen und
dichten Schnurrbart. Garantie für Erfolg sowie
Unschädlichkeit. Preis pr. Ziegel 80 Kr., bei
Vollverwendung ober Flaschnahme 90 Kr.



K. HOPPE, WIEN, I.,

Wipplingerstrasse 14.

Einfach möblirtes

ZIMMER

ist billig zu vermieten. — Anfrage in der Verwaltung
des Blattes.

Neu! Wichtig für jedes Comptoir. Neu!

Eisenbahnkarte

VON

Österreich-Ungarn, Ausgabe für 1898.

Preis fl. 1.— Vorräthig in der Buchhandlung

Wilhelm Blanke in Pettau und Marburg.



Eine Engländerin

beabsichtigt zweimal wöchentlich nach Pettau zu kommen, um
dieselbst Unterricht in ihrer Muttersprache zu geben.

Aufgabe erbeten unter R. B. 98, poste restante
Marburg.

Im Bräuhaus (Bahnhofgasse)

ist eine

kleine Wohnung

sobald zu vermieten. — Auskunft in der Buchhandlung
W. Blanke, Pettau.

Clavier-Niederlage und Leihanstalt

VON

Berta Volckmar

staatlich geprüfte Clavierlehrerin

Marburg, Herrengasse 54, Parterre



empfiehlt ihr reichhaltiges Lager der
neuesten Modelle in Mignon-, Stutz-,
Salon- und Concert-Flügel, Pianinos u.
Harmoniums aus den hervorragendsten
Fabriken des In- und Auslandes.



Original-Fabrikpreise: neue Flügel von 250 fl. bis 1200 fl.
Harmoniums europäischen und amerikan. Saugsystems von
60 fl. aufwärts.

Schriftliche Garantie. Ratenzahlung. Eintausch und Verkauf
überspielter Claviere. — Billigste Miethe.

Allein-Vertretung für Marburg und Umgebung der Weltfirma

Friedrich Ehrbar,

k. u. k. Hof- u. Kammer-Clavierfabrikant in Wien, sowie der bestbekanntesten
Harmonium-Fabrik von Rudolf Pajko & Co. in Königgrätz.

Eine Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern, Küche sammt Zugehör, ist so-
gleich zu vermieten.

Anzufragen: W. Blanke, Hauptplatz.

Hunderttausende
von Familien
trinken mit Vorliebe
täglich



Gesundheit soll so leben!

Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee

Frei von den gesundheitsschädlichen Bestandtheilen des Bohnenkaffees besitzt Kathreiner's Malzkaffee alle dessen Aroma und beliebten Geschmack. Appetitfördernd, leicht verdaulich, hat sich Kathreiner's Malzkaffee seit Jahren gleich zuvörderst für Erwachsene und Kinder bewährt. Vorzüglichster Zusatz zum Bohnenkaffee sowie empfehlenswerthester Ersatz für denselben. Mit Rücksicht auf Gesundheit und Ersparnis sollte echter „Kathreiner“ in keinem Haushalt mehr fehlen.

Warnung vor den minderwerthigen Nachahmungen.



Gegründet 1863.
Weltberühmt

sind die selbstgezeugten preisgekrönten
Handharmonikas

von
JOH. N. TRIMMEL
in Wien,
VII./3, Kaiserstrasse 47.

Großes Lager aller Musik-Instrumente
Violinen, Zithern, Flöten, Ocarinen, Mundhar-
monikas, Vogelwerkel etc. etc.
Schweizer Stahl-Spielwerke
selbstspielend, unübertroffen im Ton.
Musik-Alben, Gläser etc. etc.
Musterbuch gratis und franco.



Männer-Gesangverein, Pettau.

Jeden Mittwoch u. Freitag

Probe.



Die Entfernung ist kein Hindernis.

Wenn man gut und billig bedient werden will, wende man sich vertrauensvoll an die unten stehende Firma. Man bekommt daselbst einen guten Winterrock um fl. 16, einen Stadtpelz Bisam, Prima-Sorte um fl. 65, einen Pelz-Sacco fl. 20, einen Loden-Anzug um fl. 16, einen Salon-Rock um fl. 20, ebenso die feinsten Sorten. Für Nichtpassendes wird das Geld retouren gegeben. Provinz-Anträge gegen Nachnahme. Stoffmuster und Maßanleitung franco. Auch genügt ein Musterrock um ein passendes Kleid zu bekommen. Jakob Rothberger, k. u. k. Hof-Kleiderlieferant, Wien, I., Stefansplatz 9.

Spielkarten

Piquet, Tarock, Whist, bei
W. Blanke, Pettau.



Billige böhmische Bettfedern!

5 Kilo neue, gute, geschlissene, staubfreie fl. 4.80 5 Kilo bessere fl. 6.—; 5 Kilo schneeweisse, daunenweiche, geschlissene fl. 9.—, 12.—, 15.—; 5 Kilo Halbdauen fl. 6.—, 7.20, 9.—; 5 Kilo schneeweisse, daunenweiche, ungeschlissene fl. 12.—, 15.—; Daunen (Flaum) fl. 1.80, 2.40, 3.—, 3.30 per 1/2 Kilo. Steppdecken, sehr gute, von fl. 2.30 pr. St. aufwärts.

Versandt franco per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gestattet. Bei Bestellungen bitte um genaue Adresse.

Benedict Sachsel
in Klattau 147, (Böhmen.)

Mit 1. Jänner 1898 begann ein neues Quartal

all. Modejournale.

Probenummern stehen zu Diensten und bitte ich zu verlangen.

Hochachtungsvoll

Buchhandlung W. Blanke
in Pettau und Marburg.



Der Pettauer Vorschuss-Verein

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung
hat beschlossen:

bei Beibehaltung der 4 1/2 % Verzinsung der Spareinlagen die Rentensteuer für die Spareinlagenzinsen bis auf weiteres aus eigenen Mitteln zu tragen.

Die Vorstehung.



Beste und billigste Bezugsquelle für garantiert neue, doppelt geeichte und gewalzene, echt nordische
Bettfedern.

Mit derselben Koffert, gegen Nachn. (jedes bestellige Quantum)
Gute neue Bettfedern per Pfd. f. 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg. und 1 M. 40 Pfg.; Feine prima Halbdauen 1 M. 60 Pfg. und 1 M. 80 Pfg.; Polarfedern: halbweiß 2 M., weiß 2 M. 30 Pfg. und 2 M. 50 Pfg.; Silberweiße Bettfedern 3 M. 5 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.; ferner: **echt chinesische Ganzdaunen** (siehe Katalog) 2 M. 50 Pfg. und 3 M.; **echt nordische Polar-daunen** nur 4 M., 5 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Rückgefallendes bereitwilligst zurückgenommen.
Pecher & Co. in Herford in Westfalen.

Illustriertes Winterhalbjahrsblatt

Beilage zur Pettauer Zeitung.

Verlag von B. Blanke in Pettau.



Das Meisterstück.

Originalerzählung von R. Labacher.

(Fortsetzung.)

Regina bemühte sich, auf die andere Seite der Straße zu blicken. Vergebens! Der dunkle Männerkopf vor den blanken Spiegelscheiben zog ihre Augen magnetisch an. Sie musterte jetzt auch das Gesicht des Mannes; als Widersacher ihres Vaters mußte sie ihn eigentlich antipathisch finden. Und sie suchte sich auch zu diesem Gefühl zu zwingen. Dabei aber dachte sie unaufhörlich: „Ein ganz hübscher Mensch ist er trotzdem. Und gesehen hab' ich diese Physiognomie auch schon. Wenn ich nur wüßte wo?“

Jetzt mußte sie knapp an ihm vorübergehen. Wie es sie ärgerte, daß sie dies nicht anders fertig brachte, als in Begleitung eines sehr unzeitigen und gänzlich grundlosen Errötens. Sie suchte diese Dummheit durch ein stolzes Aufwerfen des Kopfes gut zu machen und durch einen Blick, für den alles ringsherum bloße Luft sein sollte. Das verhinderte aber doch nicht, daß sie seine tiefe Verneigung gewahrte, sowie seine unwillkürliche Handbewegung nach seinem dunkelblonden Haare, als hätte er ehrfurchtsvoll einen Hut abzunehmen. Und daraufhin mußte sie doch mit einem kurzen Nicken ihres eigenen Hauptes antworten. Hatte nicht ihre arme Mutter selber ihr noch das Sprichwort gelehrt: „Grüßen ist Höflichkeit, danken Schuldigkeit!“

Nun, knapp genug that sie ihre Schuldigkeit, in dieser Hinsicht brauchte sie sich keine Vorwürfe zu machen. Dabei war indessen doch wieder ihr Auge über ihn hingeglitten, prüfend, fragend: „Wo bin ich diesem Gesichte nur schon begegnet? Und mehr als einmal! Oder ist's nur eine Ähnlichkeit, die mich neckt?“

Da, unerhörte Kühnheit, sprach er sie an: „Guten Tag, Fräulein Regina. Wie geht es Ihnen? Sie erkennen mich wohl gar nicht wieder?“

„Nein!“ Klang es sehr kalt und trocken zurück und des Mädchens kleiner Fuß hob sich zum Weitergehen.

„Bitte, mir einen Augenblick!“ sagte er beinahe flehend. „Ich will Ihnen sogleich auf die rechte Spur helfen. Ich bin der Bruder —“

„Da auf der Straße ist denn doch kein Ort für Wiedererkennungsszenen“, unterbrach sie ihn, einen Stolz und eine Würde in Blick und Ton, vor der er unwillkürlich die Augen niederschlug. „Wenn Sie wirklich ein Bekannter von uns sind, so melden Sie sich im Hause meines Vaters. Dort wird Ihnen ganz gewiß der Empfang zu teil werden, auf den Sie Anspruch machen dürfen.“

Mit betretener Miene gab er ihr den Weg frei. Er mochte so scharfe Abweisung nicht erwartet und gehofft haben, wenigstens wieder erkannt zu werden.

Regina aber begab sich, ohne auch nur den Blick zu wenden, nach dem Innern der Stadt, kaufte dort ein, was ihren Ausgang rechtfertigen konnte, wenn je der Vater oder die Tante eine Frage an sie stellte und kehrte dann heim, wobei sie, um nicht an dem neuen Bäckerladen vorbei zu müssen, einen ziemlich weiten Umweg nicht scheute.

Am nächsten Tage wurde sie von Tante Josephine mit der Frage überrascht: „Weißt Du, Reginechen, wer Mitbesitzer des neugebackenen Bäckergeschäftes ist?“ Hier belachte sie einseitig den eigenen Wortwitz und fuhr dann noch immer kichernd fort: „Peter, der noch vor zwei Jahren erster Helfer bei Deinem Vater war. Erinnerst Du Dich? Die anderen nannten ihn „heiliger Petrus“, seiner Locken und der Gewohnheit wegen, den Schlüssel seiner Truhe, nebenbei gesagt einen Riesenschlüssel, immer am Schürzenband zu tragen?“

Regina warf geringschätzig die rosigten Lippen auf.

„Ist das sehr interessant für Dich, Tante? Papa sagt, daß jetzt alle möglichen Leute Geschäfte eröffnen dürfen, wegen der Gewerbefreiheit. Die große Frage ist, ob sie sie auch fortführen können. Denn mit dem „Meisterstück“ happert's doch bei ihnen. Das haben sie nicht gemacht. Und Papa sagt, ohne das sei niemand ein wirklicher Meister.“

„Kann sein. Kann auch nicht sein. Ich streite nie über Meinungen, ich lasse jedem die seine,“ entschied Tante Josephine philosophisch. „Aber was ich noch sagen wollte. Ganz uninteressant ist der „heilige Petrus“ doch nicht, besonders für Dich. Denn er hat einen Bruder, den Hans, der jetzt auch Mitbesitzer des neuen Geschäftes ist. Nun — und mit dem Hans — da hat es ja eine ganz eigene Bewandnis. Nur hast Du's damals nicht wissen dürfen. Warst ja erst ein Backfischchen, kaum fünfzehn Jahre alt —“

Regina that keine neugierige Frage, wie Tante Josephine eigentlich erwartet haben mochte. Sie vertiefte sich sichtlich in Gedanken, die man aber durchaus nicht ablesen konnte von der schnee-weißen Stirn. Jetzt wußte sie's plötzlich, wo sie den jungen Mann gesehen, dessen Gruß und Anrede sie heute so kurz und unhöflich erwidert hatte. Daheim im Vaterhause, zu seinem Bruder, dem geschicktesten Gehilfen ihres Papas, war er öfters auf Besuch gekommen. Ein Studentenläppi hatte er damals getragen und ihr auch einmal erzählt von der lustigen Kaiserstadt Wien, wo er eine höhere Schule besuchte, eine dem Ingenieurwesen gewidmete, wie sie sich zu erinnern glaubte. Dann hatten diese Besuche plötzlich aufgehört, ohne daß sie erfuhr, warum. Und auch der „heilige Petrus“ war aus dem Hause verschwunden. Und die Tante hatte soeben von einer eigenen Bewandnis gesprochen, die man vor dem Backfischchen geheimgehalten. Was steckte da nur alles dahinter?

Langsam wandte sie endlich Tante Josephine das erst gewordene Gesichtchen zu: „So — ihr spielt also zuweilen Versteckens mit mir? Ich erfahre nicht alles, was vorgeht in diesem Hause?“ begann sie in strengstem Richter tone. „Weißt Du, Tante Josephine, daß es gar nicht hübsch von Dir ist, irgend Geheimnisse vor mir zu bewahren?“

Berknirscht ließ die Gescholtene das Haupt sinken.

„Aber, Reginechen — ich vertrete doch gewissermaßen Mutterstelle bei Dir. Und gewisse Dinge sagt keine kluge Mutter einem so jungen Mädchen, wie Du damals noch warst.“

„Gut, Tante, ich will Dir verzeihen dieses Mal. Doch nur unter einer Bedingung. Du mußt Farbe bekennen, was Du unter „gewissen Dingen“ verstehst?“

Tante Josephine begehrte gar nichts anderes, als das unbedequate Verschweigen loszuwerden.

„Nun, zum Beispiel einen Heiratsantrag!“ entgegnete sie ohne Zaudern.

Ueberrascht fuhr Regina zurück.

„So — der Petrus hat also „damals“ einen Heiratsantrag zu meinen Gunsten losgelassen?“ forschte sie mit gut gespielter Naivetät. „Und der Vater hat ihm dann wohl die Thüre gewiesen, was?“

„Ach, wer spricht denn von Petrus, Reginechen? Nein, sein Bruder, der schmucke, lustige Hans war es, dem Du in die Augen stachest. Der kam aber erst recht an bei Deinem Vater. Ein Mensch, noch ganz unfertig, ohne Stellung unter den Leuten, ohne ein sicheres Brot. Nein, da hätte der Petrus beinahe noch mehr Ausichten gehabt. Dieser letztere mußte indessen das Bad ausgießen für seinen Bruder; Dein Vater entließ ihn Knall und Fall. Er kam nie wieder ins Haus und der Hans ließ sich natürlich auch nicht wieder bei uns blicken. Die beiden Brüder verschwanden überhaupt ganz aus der Stadt. Da begegnete ich heute

dem Hans. Und er erzählte mir die ganze Bescherung. Daß er im Verein mit seinem Bruder Petrus ein Geschäft gegründet habe und nun eigentlich Konkurrent Deines Vaters sei. Daß er immer noch mit der alten Liebe an Dich denke und durchaus nicht auf seinen Herzenswunsch verzichten wolle und anderen Lustig mehr. Denn was er damit zu bezwecken gedenkt, wenn er sich Deinen Vater zum grimmigsten Feind macht und ihn grün und gelb ärgert, das kann ich einfältiges Menschenkind durchaus nicht einsehen. Oder hast Du vielleicht eine Ahnung davon?"

"Ich?" machte das junge Mädchen sehr unschuldig. "Ich denke überhaupt gar nichts darüber, als daß es sehr sonderbar von diesem Herrn — Hans war, meinen Vater um meine Hand zu bitten, ehe er sich mein Einverständnis in dieser Sache gesichert hatte. Wer gab ihm ein Recht, mir seine sogenannte Liebe zu widmen und ohne meine Bestimmung über meine Zukunft verfügen zu wollen?"

"Das wäre alles viel später gekommen, wenn Du das entsprechende Alter erreicht hättest!" belehrte die Tante. "Er handelte in seiner Lage ganz korrekt. Statt einem unerfahrenen Kinde den Kopf zu verdrehen, hat er vernünftigerweise zuerst mit dem Vater gesprochen. Da konnte er denn auch unter dem Siegel der Verschwiegenheit seinen Korb heimtragen, ohne sich von irgend jemand auslachen lassen zu müssen."

"Du wußtest aber doch darum, die Verschwiegenheit Papas war also nicht gar so groß!" bemerkte Regina mit leichtem Spott.

"Ach, das ist was anderes. Dein Vater teilte mir die Sache mit, um doch auch weiblichen Rat zu hören. Du weißt, er faßt Entschlüsse nicht gerne ganz allein, wenn er schließlich auch immer nur nach seinem Kopfe handelt. Er braucht eben jemand, der ihm beistimmt. Und dieser "Jemand" war damals gerade ich."

"Der — der Herr Hans ist also auch Bäcker geworden durch die Gewerbefreiheit?" erkundigte sich das junge Mädchen gedankenvoll.

"Nein, das glaube ich nicht!" kam es lachend aus dem Mund der Tante. "So etwas muß denn doch von klein auf gelernt sein, wenn's auch nur Semmeln und Kipfeln sind, um die sich's handelt. Aber jedes Gewerbe braucht seine langgewohnten Handgriffe, sonst bringt man nichts zuwege. Nein, der Hans ist eben Kompagnon des Petrus, er leiht seinen Namen und vielleicht auch Geld für das neue Geschäft!"

"Und Du weißt nicht, was er sonst für eine Stellung hat, ob er nur Kompagnon seines Bruders ist?" fragte Regina, noch immer in Gedanken verloren.

"Nein, das weiß ich nicht, Reginechen. Aber ich treff' ihn schon wieder. Soll ich ihn darum befragen?"

"O, was fällt Dir ein?" wehrte das Mädchen erschrocken ab. "Du darfst überhaupt nicht mehr mit ihm reden. Das würde Dir der Vater sehr übel nehmen. Die beiden Welsinger, so heißen sie ja doch? sind ja jetzt seine Konkurrenten und Feinde. Er verkehrt in dieser Hinsicht keinen Spass. Und es ist übrigens auch sehr rücksichtslos von ihnen, sich so vor unsere Nase zu setzen. Mit ihrem Wiener Gehilfen noch dazu. Und dabei von — freundschaftlicher Gesinnung gegen mich zu faheln. Lächerlich, wirklich rein lächerlich! Ob der Vater wohl weiß, daß einer von den Brüdern früher in seinem Dienste war?"

"Das glaub' ich nicht, Reginechen! Er pflegt sich nur den Taufnamen seiner Leute zu merken. Und der Name Petrus steht ja gar nicht auf dem Schild. Sonst könnte ihm noch eher ein Verdacht aufkommen."

Das junge Mädchen beschloß bei sich selber, dem Vater in dieser Hinsicht auf den Zahn fühlen zu wollen. Der Tante gegenüber ließ sie jedoch das Gespräch fallen oder lenkte die Unterhaltung vielmehr auf Wirtschaftsangelegenheiten.

Wenige Stunden später war Meister Sailer ganz genau durch sein Töchterchen unterrichtet, wer ihm, so zum Hohne förmlich, den neuen Bäckerladen mit den Spiegelscheiben und dem Wiener Gehilfen in dieselbe Straße gesetzt hatte. Ob sein Zorn dadurch erhöht werden konnte, blieb zweifelhaft, da derselbe ohnehin schon einen bedenklichen Grad erreicht hatte. Jedenfalls fand er nun Anlaß, über Verrat und Undankbarkeit zu klagen, wobei er sich nur zu erinnern vergaß, daß der Petrus seiner Zeit mit sehr wenig Freundlichkeit und Rücksicht von ihm behandelt worden war.

"Du mußt eben auch Spiegelscheiben und einen Wiener Gehilfen anschaffen," rief Regina klugerweise. Sie kam indessen übel an, denn der Vater fuhr ganz wütend auf sie los.

"Nein, jetzt nicht, jetzt erst recht nicht. Ich lasse mich zu nichts zwingen durch die Konkurrenz. Man könnte glauben, ich hätt' Angst davor. Wenn meine Kundschaft sich nicht d'ran erinnert, wo der richtige zünftige Meister und das gerechte Maß und Gewicht wohnt, so mögen sie laufen, zu wem sie wollen. Ich halt' aus beim Alten, auf dem ehrwürdigen Standpunkt meines Großvaters, der unser Geschäft gegründet hat. Und müßt' ich verhungern dabei — kein begebenen thu' ich einmal nicht. Und mit denen, die Gewerbefreiheit treiben, will ich nichts zu schaffen haben.

Das mag dieser saubere Petrus und auch sein flinkeriger Bruder nur wissen."

"Warum hast Du mir's nicht gesagt, Papa, daß der Herr Hans mich — zur Frau hat haben wollen?" begann Regina mit strenger Miene eine Art Verhör. "Ich denke, als Nächstbeteiligte hätt' ich doch etwas davon erfahren sollen!"

"Bah — mit Kindern redet man nicht über gewisse Angelegenheiten!" beschied sie der Meister.

"O, Vater, ich war fünfzehn Jahre alt und führte schon Dein ganzes Hauswesen!" rief sie beleidigt.

"Warst aber in gewisser Hinsicht noch ein größerer Kindskopf wie andere Deines Alters. Nein — dieser Herr Hans hat seinen Korb am besten aus meinen Händen empfangen."

"Wenn ich ihm aber keinen Korb gegeben, wenn mir Herr Hans gefallen hätte, Papa?"

"Ach, dann hast Du damals einfach noch gar nichts verstanden, Kleine!"

"Und wenn er mir jetzt noch gefiele?" beharrte sie hartnäckig. Der Meister starrte sie an, wie entgeistert.

"Ja — hast Du ihn denn wiedergesehen?"

"Freilich, Papa. Gestern ging ich zufällig an dem neuen Geschäft vorbei und er stand an der Thüre. Ein ganz netter Mensch, sag' ich Dir. Schade, daß er jetzt Dein Feind ist, da darf man nicht einmal mit ihm reden. Hab' ihn auch kurz genug abgefertigt, als er mich an früher erinnern wollte. Tante Josephine erzählte mir dann später die ganze Geschichte."

"So, Du hast ihn also abgefertigt?" fragte der Meister befriedigt. "Hast gut damit gethan. Du weißt eben immer, was sich geziemt. Bist mein braves, kluges Kind. Der Tante will ich's auch einschärfen, daß sie sich nicht abzugeben hat mit den Leuten."

Er gab Regina einen Kuß und verließ die Stube, um seinen Geschäften nachzugehen.

Das junge Mädchen blieb allein zurück. Es herrschte die einsame Abenddämmerung um sie, jene Zeit, die so sehr zum Nachdenken und Träumespinnen einlabet. Und dieses Nachsinnen hatte heute einen ganz eigenen Reiz für sie. Es ist ein wichtiger Zeitabschnitt im Leben eines jungen Mädchens, wenn es erfährt, daß es mit dem ersten Heiratsantrag gleichsam in die Schar der Erwachsenden eingereiht worden ist, mag dieser Antrag nun annehmbar sein oder nicht. Und Regina wußte nun, daß sie schon mit fünfzehn Jahren einen Bewerber um ihre Hand gefunden. Es war doch recht hübsch von diesem Herrn Hans, daß er dem allseitig recht geringschäßig betrachteten Backfisch solche Beachtung geschenkt hatte. Und noch hübscher nun nach zwei inzwischen verflossenen Jahren seine Versicherung, er habe ihr die alte Liebe und treue Gesinnung bewahrt. Wenn er nur nicht so unbegreiflich unklug gewesen wäre, sich ihren Vater zum erklärten Feind zu machen. Vielleicht hätte sich im Laufe der Zeit doch noch etwas ausdenken lassen, um seinen Herzenswunsch erfüllen zu können. Persönlich mißfiel er ihr ja durchaus nicht — nein, ganz im Gegenteil. Nun aber, angesichts dieser unselig bei den Haaren herbeigezogenen Rivalität? Es war ja schon beinahe eine Beleidigung für ihren Vater, sobald sie einen einzigen Gedanken an diese Welsingers verschwendete. Leider nur hatte sie ihre Gedanken sehr wenig an Gehorsam und Disciplin gewöhnt. Sie kehrten immer wieder zu dem dunkelblonden Manne zurück, der ihr so treuherzig zugelächelt. Sie wußte nun weshalb. Unwillig zündete sie endlich Licht an. Vor dem prosaischen Scheine der großen, über dem Örtisch hängenden Petroleumlampe mußten sie doch verschwinden die unnützen, unerlaubten, gefährlich süßen Träume. Wenn das junge Mädchen sie nur nicht wieder gefunden hat, als sie spät abends das milde Köpfchen in die schneeweißen Kissen ihres Lagers drückte?

(Fortsetzung folgt.)

Fleckenreinigung der Wäsche.

Wenn sich in der Wäsche Flecken befinden, so entferne man dieselben baldmöglichst. Haupterfordernis beim Fleckenausmachen ist übrigens sorgfames öfteres Auswaschen mit frischem Wasser, damit keine Spur der dazu gebrauchten Chemikalien zurückbleibt, da dieselben meist eine zerstörende Wirkung ausüben.

Das gewöhnlichste Bleich- oder Fleckwasser stellt man her aus 20 Gramm Chlorkalk, 30 Gramm Pottasche und 1 Liter Wasser. Die einige Zeit stehen gelassene, öfter geschüttelte Mischung wird durch ein Tuch gegossen und in einer Flasche an einem dunklen Orte aufbewahrt. Auf den Fleck gießt man eine kleine Menge, reibt damit die Stelle und wäscht gleich gründlich nach.

Weinflöcke kann man vor dem Einlegen der Wäsche mit Salz und Butter einreiben und dann mit grüner Seife überstreichen.

Aus erdfarbenen Stoffen, baumwollenen Kleidern, Schürzen und Decken kann man frische Rotweinflecke durch Eintauchen in



Bauernhochzeit in Oberungarn. Von J. Wesin. (Mit Text.)

Kaltes, darauf in heißes Wasser, Betröpfeln mit scharfem Essig und ordentliches Nachspülen entfernen. Bei weißer Wäsche nützt Citronensaft und Bleichen — das Siehen darf nicht vergessen werden — in brennender Sonne. Veltene Flecke reibt man mit einer Weinsteinlösung so lange, bis sie fort sind, ein.

Flecke von rotem Wein oder Kirichen werden am besten durch obiges Fleckwasser getilgt. Zuerst wäscht man das Zeug, soweit der Fleck reicht, mit reinem Wasser aus, dann vermenget man nach Verhältnis der Größe des Fleckes Bleichwasser mit ebensoviele reinem Flußwasser, taucht den besleckten Teil in diese Flüssigkeit und läßt ihn darin liegen. In einiger Zeit ist der Fleck gänzlich verschwunden, man wäscht die Stelle gut nach, erst dann wird die Wäsche wie gewöhnlich gewaschen und getrocknet.

Flecke von Teer, Wagenchmiere, Delschwärze und dergleichen bestreicht man sofort recht dick mit Talg oder Butter, so daß sie ganz damit bedeckt sind. Nach ein bis zwei Tagen werden die Flecke mit Seife eingeschliffen und mit heißem Wasser ausgewaschen, bis sie völlig herausgegangen sind.

Hat man Koffflecke in der Wäsche, so warte man, bis sie auf der Bleiche liegt. Etwas Kleesalz wird in heißem Wasser aufgelöst, damit reibt man die Stellen, läßt sie einige Minuten bleichen, bis der Fleck ganz verschwunden ist, und spült den Gegenstand sofort in klarem Wasser ab. Bei diesem Verfahren leidet die Wäsche nicht. Oder man feuchtet die Flecke mit kaltem Wasser an und reibt sie auf einem heiß gemachten zinnernen Teller mit Sauerfleesalz ein; sobald sich die Flecke herausgezogen haben, was sehr bald geschieht, wäscht man sie sogleich rein aus, weil sonst die Wäsche leicht Schaden leiden könnte. Auch kann man dergleichen Flecke mit Citronensaft oder Weinsäurelösung einreiben und so eine Zeitlang liegen lassen, worauf dann das Ganze mit Wasser ausgewaschen wird.

Modersflecke entstehen, wenn die Wäsche etwas feucht zusammengelegt wird; man entfernt sie, indem man sie mit Butter bestreicht, diese einige Zeit darauf läßt und dann auf den Fleck mit Wasser angefeuchtete Bortasche bringt. Jetzt wäscht man die Sachen aus und läßt sie tüchtig bleichen. Um Stockflecke aus Leinwand zu bringen, vermischt man ca. 1/2 Lot Salmiak mit zwei Händen voll Salz, und nachdem es zu Pulver gestoßen, läßt man es in einem neuen Topf mit 1 Liter Flußwasser eine halbe Stunde kochen. Man breitet dann die trockene Wäsche, in welcher sich die Stockflecke befinden, auf einem Rasen aus, benezt die Flecke einige Male mit diesem Wasser, läßt an der Sonne trocknen und verfährt nachher auf die nämliche Art noch einige Male.

Obstflecke in Weißzeug werden berart behandelt, daß man die besleckten Stellen anfeuchtet und sie über einen angezündeten Schwefelspan hält. Bei bunten Zeugen geht dies nicht an, da der Schwefel die Farbe fortnehmen würde: man kann sich da bisweilen helfen, wenn man die Stellen in süße Milch taucht.

Grasflecke entfernt man mit einer schwachen Lösung von Binn-salz. Die Wäsche muß indessen sofort abgespült werden.

Tintenflecke beseitigt man aus der Wäsche, indem man eine Lösung von 20 Gramm Weinstein und 15 Gramm Maunpulver auf dieselben bringt. Die Sachen leiden dadurch nicht. Auch Weinsäure oder Kleeßlösung helfen, indessen kommt es immer auf die Art der Tinten an. Blutflecke weichen aus Seide und hellen Wollstoffen am leichtesten, wenn man angefeuchtete Weizenstärke darauf legt. Das Blut zieht in die Stärke, die man, wenn getrocknet, abklaubt. Auch das erwähnte Bleichwasser ist zu verwenden.



Bauernhochzeit in Oberungarn. Das heitere Temperament des Ungarn zeigt sich am deutlichsten bei freudigen Familienfesten, so z. B. bei Kindstauen und Hochzeiten, wo er seiner tollen Laune volle Flügel schiefen läßt. Die ungarische Gastfreundschaft ist sprichwörtlich geworden und wird allen Fremden, die sie genießen, unergötzlich bleiben. Bei Hochzeiten, besonders auf dem Lande, werden die alten Gebräuche und Ceremonien noch immer gewissenhaft geübt, und es ist keine Seltenheit, daß ein solches Fest, bei dem fast sämtliche Bewohner des Dorfes anwesend sind, acht Tage lang dauert. Der Brauti-

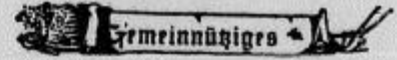
gam trägt bei dieser Gelegenheit den ungarisch verschürzten Rock (Attila) und auf dem Kopfe sitzt ihm stolz der „Kalpak“, den eine Adlerfeder schmückt. Die Braut, gleichfalls in geschmackvoller Nationaltracht, hat den herabhängenden Zopf aus Bändern in den ungarischen Farben (weiß-grün-rot) durchflochten. Den Brautzug begleitet häufig ein berittenes Vandalium, und Vistolen-schüsse verkünden dem Nahenden das freudige Ereignis. Daß bei einer ungarischen Hochzeit die Zigeunermusik nicht fehlt, dem feurigen Ungarwein fleißig zugesprochen, und der Czarbas von jung und alt getrunken wird, ist selbstverständlich. R. St.



Vom Kasernenhof. Unteroffizier (zum Einjährigen): „Kommen Sie mal endlich von dem Reck herunter. Sie wollen sich wohl da oben etablieren? Attilas Schwert. Auch noch nach dem Tode dieser Geißel der Menschheit soll sein furchtbar gewaltiges Handschwert Unfug angerichtet haben, das melbet folgende historische Erzählung: Kaiser Heinrich IV. hatte diese Waffe, aus Erkenntlichkeit für treue Dienste, einem seiner liebsten Diener namens Leopold als Geschenk überlassen. Da dieser einstens seinen Herrn und Kaiser auf einer Reise begleitete, traf er sich, daß er schlafend vom Reck in dies sein offenes Schwert fiel und bald darauf starb.“

Selbstbewußt. Der kleine Karl: „Papa, wer ist eigentlich Amor?“ — Heiratsvermittler: „Ein Berufsgenosse von mir.“ — Musterbürger. Hiasl (im Wirtshause): „Ja, ja!“ — Fackl (nach einer Pause): „Hm! Hm!“ — Wirt: „Geh, hör't's doch mit eurem Politisieren auf!“

Feinsüßlich. Dame (beim Tanz): „Wie scheint es, wir kriegen anderes Wetter!“ — Herr (erschreckt): „Barbon, ich trat Ihnen wohl auf die Hühneraugen!“



Raninchen füttere man abends reichlich, da dieselben einen großen Teil der Nacht mit Fressen zubringen.

Wenn Mangel an Grünfütter herrscht, was besonders im Winter häufig vorkommt, wird, so empfiehlt es sich, an dessen Stelle eine Fütterung von sogenannten Heublumen oder Heuabfällen treten zu lassen, welche täglich ungefähr eine Hand voll für 20 Hühner neben dem gewöhnlichen Futter gereicht werden. Die Hühner werden bei dieser Fütterungsart viel ausdauernder im Eierlegen, auch wird dem Uebel der weichschaligen Eier dadurch abgeholfen. Holzasche im Winter ausgestreut ist ein sehr gutes Düngemittel für die künftigen Zwiebelbeete, ferner für Obstbäume und Beerensträucher. Unter die Stachelbeersträucher gestreut, zerstört sie die in der Erde verborgenen Puppen des Stachelbeerspinners.

Brandwunden. Man bestreiche die Wunde mit Del und streue gepulvertes Salz darauf. Binnen zehn Minuten ist aller Schmerz und in einer halben Stunde sogar die glühende Röte verschwunden und die Haut erscheint wieder in ihrer natürlichen Farbe, weder Blasen noch Hautablösungen zeigen sich.

Geographisches Worträtsel.

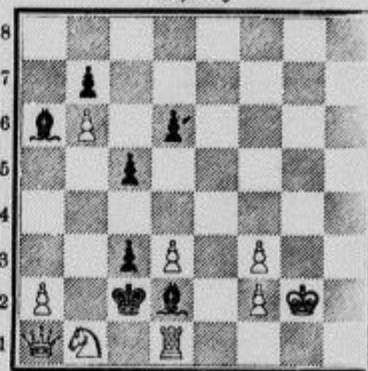
In Preußen bin ich, eine Stadt, Die etwas ganz Besonderes hat, Ich lieg' an eines Flusses Rand, Und bin historisch wohl bekannt. Streicht mir das letzte Zeichen du Und sag' statt dessen zweite zu, Bin in jeder Stadt ich, doch am Meer, Man's stolzes Schiff kommt von mir her. Nimm nun die beiden Zeichen mir, Und setz' zwei andre hin dafür, Stadt bleib' ich, doch an welchem Fluß, Historiker mich kennen muß. Noch streich' ein Zeichen mit gewandt, Und such' mich dann in England Als Fluß jetzt, der, nach Kreuz und Quer, Nordsee verbind't mit trisch Meer. Auflösung folgt in nächster Nummer.

Schachlösungen:

- Nr. 158. T b 3-d 3. f 5-f 4. D h 4-e 1. S b 2-d 3; L d 8-b 6; ♠ K c 5-b 6; D e 1-a 5 etc.
Nr. 159. T h g 8-h 8. L h 6-f 4; S h 7-f 6 etc.

Problem Nr. 161.

Vom Londoner Schachturnier 1862. Schwarz.



Weiß. Weiß setzt in 4 Zügen matt.

Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer:

Drei Dinge wachsen alle Tage: Schaden, Sorge, Klage.

Alle Rechte vorbehalten.